

ALFRED LEMMNITZ

Der Arbeits- lohn im Kapitalismus



Alfred Lemmnitz

Der Arbeitslohn im Kapitalismus

Dietz Verlag Berlin 1973

Das Lehrheft entstand unter Mitarbeit von Prof. Dr. Karl-Heinz Horn, Dr. Edith Muschwitz und Dr. Panajotis Aleku.

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Alfred Lemmnitz, Prof. Dr. Albrecht Heinze, Prof. Dr. Dieter Klein, Prof. Dr. Karl Neelsen, Prof. Dr. Karl-Heinz Schwank

Dietz Verlag Berlin - 1. Auflage 1973
Lektor: Eva Kubsdela
Printed in the German Democratic Republic
Typographie: Elke Krause
Umschlag: Eberhard Felz
Alle Rechte vorbehalten - Lizenznummer 1
Gesamtherstellung: (140) Neues Deutschland Berlin
ES SB2 Best.-Nr.: 736 156 7
EVP 1,50

Zur Bedeutung der Marxschen Arbeitslohntheorie

Der Arbeitslohn ist eine ökonomische Kategorie, die das Leben der Arbeiter und ihr Verhältnis zu den Kapitalisten am unmittelbarsten berührt. Die Geschichte der Entwicklung der Arbeiterklasse ist von erbitterten Klassenkämpfen um die Verkürzung der Arbeitszeit, vor allem aber gegen Lohnsenkungen, für Lohnerhöhungen erfüllt. Von der Höhe des Arbeitslohnes hängt in entscheidendem Maße die materielle Lebenslage der Arbeiterklasse ab. Zwischen der Höhe des Arbeitslohns und der Höhe des Mehrwerts besteht ein direktes Verhältnis. Die Kapitalisten sind daher immer bestrebt, den Mehrwert durch direkte oder indirekte Lohnsenkung zu erhöhen. Der erfolgreiche Kampf der Arbeiterklasse für Lohnerhöhungen, verbunden mit dem Kampf für die Verkürzung und gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit, bewirkt nicht nur eine Verbesserung ihrer materiellen Lebenslage, sondern auch ihres geistigen und kulturellen Lebens und schafft günstigere Bedingungen für den politischen Klassenkampf gegen die kapitalistische Ausbeuterordnung.

Im Lohnkampf standen sich Arbeiter und Kapitalisten immer unmittelbar als Klassen gegenüber. Der ökonomische Klassenkampf, insbesondere der Lohnkampf, wurde zu einer wesentlichen Schule der Arbeiterklasse für die Entwicklung ihrer Klassenorganisation und ihres Klassenbewußtseins. Karl Marx schätzte besonders in seiner Auseinandersetzung mit dem kleinbürgerlichen Sozialisten Proudhon die Rolle des Kampfes um die Erhöhung des Arbeitslohnes und die dazu erforderliche Bildung von Gewerkschaften hoch ein. Er warnte aber die Arbeiterklasse zugleich davor, die Bedeutung dieses Kampfes zu überschätzen: „Sie sollte nicht vergessen, daß sie gegen Wirkungen kämpft, nicht aber gegen die Ursachen dieser Wirkungen; ... Statt des konservativen Mottos: *Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!*`, sollte sie auf ihr Banner die revolutionäre Losung schreiben: *Nieder mit dem Lohnsystem!*“¹

Beim Studium der Mehrwerttheorie haben wir erfahren, daß dem Lohnverhältnis die Tatsache zugrunde liegt, daß die Arbeitskraft der Arbeiter durch die Trennung der unmittelbaren Produzenten, der Bauern und Handwerker, von den Produktionsmitteln in eine Ware verwandelt wurde. Wie jede andere Ware hat auch die Ware Arbeitskraft einen Gebrauchswert und einen Wert. „Allein es gibt gewisse eigentümliche Merkmale, die den Wert der Arbeitskraft oder den Wert der Arbeit vor dem Wert aller andern Waren auszeichnen. Der Wert der Arbeitskraft wird aus zwei Elementen gebildet - einem rein physischen und einem historischen oder gesellschaftlichen.“²

Gerade dieses historische oder gesellschaftliche Element spielt im Klassenkampf um die Höhe des Arbeitslohns eine wesentliche Rolle. Die Kapitalisten versuchen immer, den Arbeitslohn auf das physische Minimum der Reproduktion der Arbeitskraft herabzudrücken. Der Kampf der Arbeiterklasse um die Realisierung der gesellschaftlichen, das heißt der geistigen und kulturellen Erfordernisse der Reproduktion ihrer Arbeitskraft ist ein wesentlicher Faktor zur Vorbereitung ihres Kampfes um die Befreiung vom kapitalistischen Ausbeutungssystem. Somit ist der

¹ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 16, S. 252.

² Ebenda, S. 147.

Lohnkampf immer eine entscheidende Bedingung für die Existenz und die Entwicklung der Arbeiterklasse im Rahmen des Kapitalismus.

Mit der Mehrwerttheorie deckte Karl Marx das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Arbeitern und Kapitalisten, das Kapitalverhältnis, als ein Ausbeutungsverhältnis auf, das durch die Lohnform des Preises der Arbeitskraft verhüllt wird. Der Arbeitslohn ist eine Erscheinungsform wie der Preis der Waren, der Profit, der Zins, die Grundrente, die das ihnen zugrunde liegende Wesen, daß sie Wert beziehungsweise Mehrwert sind, verdecken, verkehrt wiedergeben und mystifizieren.

Die Geldform des Arbeitslohns erweckt den Eindruck, als sei das Verhältnis von Kapitalisten und Lohnarbeitern lediglich ein einfacher Warenaustausch. Geld wird gegen Ware zu gleichen Werten ausgetauscht. Beim Austausch gewöhnlicher Waren stehen sich tatsächlich gleichberechtigte Waren- beziehungsweise Geldbesitzer gegenüber. Hinter den Austauschbeziehungen zwischen den Kapitalisten und Arbeitern und deren formaler Gleichberechtigung verbirgt sich jedoch ein Klassen- und Ausbeutungsverhältnis, das in der Produktion offensichtlich wird, wenn die Kapitalisten die Arbeiter und ihre Arbeitskraft dem Verwertungsbeziehungsweise Ausbeutungsprozeß unterordnen. Das Ausbeutungsverhältnis wird durch die Ware-Geld-Beziehungen vermittelt und dadurch verschleiert.

Marx weist mit seiner Lohntheorie nach, daß diese Verschleierung ein objektiver Prozeß ist, der aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und ihren Entwicklungsgesetzen entspringt. Die Enthüllung des Prozesses der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns ist eine der drei großen Entdeckungen, die Marx in einem Brief an Engels hervorgehoben hat. Das Buch, schreibt Karl Marx und meint den ersten Band des „Kapitals“, enthält die „drei grundneuen Elemente“: den Mehrwert als der allgemeinen Form des Mehrprodukts im Kapitalismus, den Doppelcharakter der in der Ware dargestellten Arbeit und den „Arbeitslohn als irrationelle Erscheinungsform eines dahinter versteckten Verhältnisses“.³

Der objektive Prozeß der Verschleierung und Mystifizierung des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses durch den Arbeitslohn wirkt auch heute noch. Die in den reformistischen Gewerkschaften der kapitalistischen Länder vorbereiteten Lohntheorien gehen meist von den Oberflächenerscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft aus. Sie beruhen auf der Auffassung, daß das Nationaleinkommen das Produkt der gemeinsamen Arbeit von Arbeitern und Kapitalisten sei, wo die Arbeit den Arbeitslohn, das Kapital aber den Profit hervorbringe, so daß die Ausbeutung nur dann auftritt, wenn die Arbeiter nicht den ihnen zustehenden Teil ganz erhalten. Auf dieser Auffassung basiert die Theorie von der „Sozialpartnerschaft“, durch die die Arbeiterklasse den Interessen der Kapitalisten untergeordnet werden soll. Diese Verfälschung des wahren Sachverhalts, nämlich daß die Arbeiter nicht nur ihren eigenen Lohn, sondern auch den Mehrwert oder Profit durch ihre Arbeit hervorbringen, kann und wird nur in dem Maße beseitigt, wie die Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie in die Arbeiterklasse hineingetragen werden und ihr die Orientierung für ihren Kampf geben.

³ Marx an Engels, 8. Januar 1868. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 32, S. 11.

Verwandlung des Wertes der Arbeitskraft in den Arbeitslohn

Dem äußeren Anschein nach ist das ökonomische Verhältnis zwischen Arbeitern und kapitalistischen Unternehmern recht einfach. Die Arbeiter arbeiten für die Unternehmer und werden dafür bezahlt. Es scheint die Arbeit zu sein, die sie an die Kapitalisten verkaufen. Die Bezeichnung Arbeitslohn, Lohn für Arbeit, entspricht dieser Vorstellung. Sie ist den kapitalistischen Unternehmern recht nützlich, denn sie führte, nachdem die Arbeiter in opferreichen Kämpfen Lohnerhöhungen errungen hatten, zu der Auffassung, daß die kapitalistische Ausbeutung nur darin bestünde, daß die Arbeiter nicht den *vollen* Lohn für ihre Arbeit erhalten, unterbezahlt und betrogen werden.

Gehen wir einmal von dem Schein aus, daß der Arbeiter seine *Arbeit* an den Kapitalisten verkaufen würde. Die *Arbeit* wäre dann eine Ware. Als Ware müßte sie einen Wert haben. Der Wert einer Ware wird durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt. Was wäre dann der Wert der Arbeit? Die Arbeit, das ist die produktive Tätigkeit der Arbeiter. Sie wird in Zeit - Arbeitszeit - gemessen. Wie groß wäre der Wert der Arbeit, die zum Beispiel in acht Stunden geleistet würde? Er wäre der Wert eines achtstündigen Arbeitstages. Acht Stunden Arbeit sind acht Stunden Arbeit wert.

Schauen wir uns dieses scheinbare Austauschverhältnis zwischen den Arbeitern als den Verkäufern und den Kapitalisten als den Käufern der *Arbeit* vom Gesichtspunkt des Wertgesetzes an. Das Wertgesetz beinhaltet, daß die Waren entsprechend der zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ausgetauscht werden müssen. In unserem Fall würden dann gleiche Werte ausgetauscht: acht Stunden Arbeit gegen acht Stunden Arbeit. Unter der Annahme, daß der Arbeiter seine *Arbeit* verkauft, müßte er das ganze Produkt, abzüglich des Wertes der Produktionsmittel, als Wert und Preis der Arbeit erhalten. Dann aber bliebe für den Kapitalisten kein Überschuß, er würde keinen Mehrwert erzielen. Die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten wäre dann nur durch einen Verstoß gegen das Wertgesetz zu erklären. Tatsächlich faßten kleinbürgerliche Sozialisten, zum Beispiel Proudhon, dessen Theorien einen großen Einfluß auf die junge Arbeiterbewegung hatten, die Ausbeutung so auf. Auch Ferdinand Lassalle und der von ihm geleitete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein stellte die Forderung nach dem „vollen Arbeitsertrag“. Diese Forderung ging sogar in das Programm der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands ein, die 1875 durch die Vereinigung der von August Bebel und Wilhelm Liebknecht gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (den „Eisenachern“) mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (den „Lassalleern“) entstand und in der „Kritik des Gothaer Programms“ von Karl Marx scharf gerügt wurde.

Die Arbeit ist die Quelle des Wertes. Sie ist die *Funktion* der Arbeitskraft der Arbeiter. Die Antwort auf die Frage, wie es kapitalistische Ausbeutung geben kann, ohne daß die Arbeiter um ihren Lohn betrogen werden, hat Karl Marx mit der Mehrwerttheorie gegeben. Der Arbeiter verkauft nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft an den Kapitalisten. Die Arbeitskraft ist eine Ware, und ihr Wert wird, wie der Wert jeder anderen Ware, durch die zu ihrer Produktion und Reproduktion gesellschaftlich

notwendige Arbeitszeit bestimmt. Im Falle der Arbeitskraft sind das die Lebensmittel im weitesten Sinne, die für den Unterhalt, die Heranbildung, Ausbildung und für die Fortpflanzung der Arbeiter notwendig sind.

Sobald der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft hat, gehört ihr *Gebrauchswert* dem Kapitalisten für eine Woche oder für einen Monat. „Was dem Geldbesitzer auf dem Warenmarkt direkt gegenübertritt, ist in der Tat nicht die Arbeit, sondern der Arbeiter. Was letzterer verkauft, ist seine Arbeitskraft. Sobald seine Arbeit wirklich beginnt, hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden. Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert.“⁴

In seiner Arbeitslohntheorie untersucht Karl Marx folgende Fragen: Durch welche Prozesse vollzieht sich die Verwandlung von Wert beziehungsweise Preis der Ware Arbeitskraft in den Arbeitslohn? Wodurch entsteht der Anschein, daß der Arbeiter nicht seine Arbeitskraft, sondern seine Arbeit verkauft?

Der Arbeiter, so stellt Karl Marx fest, verkauft seine Arbeitskraft für einen Tag, eine Woche oder einen Monat an den Kapitalisten und erhält von diesem dafür deren Preis, der dem Wert der Arbeitskraft entsprechen mag. Der Wert der Arbeitskraft wird durch den Wert der Existenzmittel bestimmt, die der Arbeiter zur Reproduktion seiner Arbeitskraft benötigt. Gehen wir beispielsweise von einem achtstündigen Arbeitstag aus, den sich die Arbeiter in langen und harten Kämpfen errungen haben. Für diesen achtstündigen Arbeitstag erhält der Arbeiter einen Geldbetrag von 20 DM⁵. Schon immer haben die Arbeiter für die Tagesarbeit einen bestimmten Geldbetrag erhalten. Diese historisch überkommene Tatsache festigte sich zu der Auffassung, daß der Arbeitslohn die Bezahlung für die Tagesarbeit sei. In Wirklichkeit erhalten sie jedoch, wie durch Karl Marx bewiesen wurde, nicht die Tagesarbeit, sondern annähernd den Wert ihrer Ware Arbeitskraft bezahlt. „Der Kapitalist weiß nicht, daß auch der normale Preis der Arbeit ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit einschließt und eben diese unbezahlte Arbeit die normale Quelle seines Gewinns ist. Die Kategorie der Mehrarbeitszeit existiert überhaupt nicht für ihn, denn sie ist eingeschlossen im normalen Arbeitstag, den er im Taglohn zu zahlen glaubt.“⁶ Die Existenzmittel, die der Arbeiter für den Wert seiner Arbeitskraft erhält, reichen für den ganzen, wie wir annehmen, achtstündigen Arbeitstag aus.

Der Arbeiter arbeitet also für den Geldbetrag von 20 DM, den Preis seiner Arbeitskraft, nicht nur vier Stunden, sondern acht Stunden. Diese 20 DM sind der *Tageswert seiner Arbeitskraft*. Weil der Arbeiter den Tageswert seiner Arbeitskraft nur unter der Voraussetzung erhält, daß er den vollen Arbeitstag, also 8 Stunden, gearbeitet hat, *verwandelt sich im Bewußtsein der Kapitalisten und der Arbeiter der Tageswert der Arbeitskraft in den Wert der Tagesarbeit*. Auf diese Weise entsteht der Anschein, als ob der Arbeiter nicht den Tageswert seiner Arbeitskraft, sondern den Wert seiner Tagesarbeit bezahlt erhält. Da der Preis der Geldausdruck des Wertes ist, werden die 20 DM, die der Arbeiter als Preis für den Tageswert seiner Arbeitskraft erhält, jetzt zum Preis der Tagesarbeit und damit zum Arbeitslohn. *Der Arbeitslohn ist die verwandelte Form des Wertes oder des Preises der Arbeitskraft*.

⁴ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 23, S. 559

⁵ Das Zahlenbeispiel ist willkürlich angenommen.

⁶ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S.572.

Der Arbeiter erhält für die Tagesarbeit einen Arbeitslohn von 20 DM, erzeugt aber einen Wert von 40 DM, also einen Mehrwert von 20 DM. Durch die Verwandlung von Wert oder Preis der Arbeitskraft in den Arbeitslohn scheint der Mehrwert nicht der Arbeit des Arbeiters zu entspringen. Die Unternehmer behaupten, daß er vom Kapital erzeugt würde.

Der Arbeiter erhält dem Anschein nach seine ganze Tagesarbeit bezahlt. Infolgedessen würde auch die Trennung des Arbeitstages in notwendige Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit verschwinden. Wenn der Arbeiter seine ganze Arbeitszeit bezahlt erhielte, dann bliebe keine Mehrarbeitszeit übrig. Durch die Verwandlung von Wert oder Preis der Arbeitskraft in den Arbeitslohn wird die Einteilung des Arbeitstages in notwendige Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit und in bezahlte und unbezahlte Arbeit völlig ausgelöscht. Der Ursprung des Mehrwerts wird mystifiziert.

In seinem Werk „Lohn, Preis und Profit“ schreibt Karl Marx: „*Erstens. Der Wert oder Preis der Arbeitskraft nimmt das Aussehn des Preises oder Werts der Arbeit selbst an, obgleich, genau gesprochen, Wert und Preis der Arbeit sinnlose Bezeichnungen sind.*

Zweitens. Obgleich nur ein Teil des Tagewerks des Arbeiters *aus bezahlter*, der andre dagegen aus *unbezahlter* Arbeit besteht und gerade diese unbezahlte oder Mehrarbeit den Fonds konstituiert, woraus der *Mehrwert* oder *Profit* sich bildet, hat es den Anschein, als ob die ganze Arbeit aus bezahlter Arbeit bestünde.

Dieser täuschende Schein ist das unterscheidende Merkmal der Lohnarbeit gegenüber andern *historischen* Formen der Arbeit. Auf Basis des Lohnsystems erscheint auch die *unbezahlte* Arbeit als *bezahlt*. Beim *Sklaven* umgekehrt erscheint auch der bezahlte Teil seiner Arbeit als unbezahlt.“⁷

Die Verwandlung von Wert oder Preis der Arbeitskraft in den Arbeitslohn beruht demnach nicht auf einem bewußten Betrug, sondern ergibt sich aus den objektiven, realen Verhältnissen im Kapitalismus.

Erst Karl Marx entdeckte, daß der Arbeitslohn nur eine Erscheinungsform des Wertes oder Preises der Arbeitskraft ist, aber eine Erscheinungsform, die diese Tatsache verhüllt. Der Arbeitslohn als „Preis der Arbeit“ ist, wie Karl Marx lehrt, nur *ein irrationeller Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft*.

Die Verwandlung von Wert oder Preis der Arbeitskraft in den Preis der Arbeit und damit in den Arbeitslohn ist für die Verschleierung der kapitalistischen Ausbeutung und die Sicherung der Herrschaft der Kapitalistenklasse von großer praktischer Bedeutung. Sie rechtfertigt scheinbar die Auffassung, daß die Kapitalisten sich rechtmäßig den Mehrwert aneignen können. Da die Arbeiter dem Anschein nach ihre Arbeit ganz und gar bezahlt erhalten, könne der Mehrwert nicht ihrer Arbeit entspringen, sondern müsse vom Kapital oder durch die Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit der Kapitalisten hervorgebracht werden.

„Man begreift daher die entscheidende Wichtigkeit der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns oder in Wert und Preis der Arbeit selbst. Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des

⁷ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 134. - Mit dem „bezahlten Teil seiner Arbeit“ meinte Karl Marx natürlich nicht, daß der Sklave eine bestimmte Geldsumme erhält, sondern Essen, Kleidung, Unterkunft usw., damit der Sklavenhalter die Sklaven weiter ausbeuten konnte.

Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie."⁸

In der Tat, es muß immer wieder auf die bedeutsame Marxsche Erkenntnis hingewiesen werden, daß die in der Arbeiterklasse verbreiteten bürgerlichen und falschen Auffassungen über ihre Lage nicht nur in den ideologischen Verwirrungsmanövern der herrschenden Kapitalistenklasse ihren Ursprung haben. Sie haben auch ihre Quelle in dem Umstand, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus, also die Ausbeutungsverhältnisse, durch objektive Prozesse verschleiert werden und an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, im Bewußtsein der Menschen verkehrt erscheinen. Durch die marxistisch-leninistische politische Ökonomie wird erst ihr wahrer Charakter enthüllt.

Die Kapitalisten erklären, daß die Forderung der Arbeiter nach Verkürzung der Arbeitszeit mit vollem Lohnausgleich einer Lohnerhöhung ohne Gegenleistung gleichkomme. Sie behaupten, daß sie die Arbeit kaufen und bezahlen würden, und demzufolge hätten die Arbeiter nur das Recht, Bezahlung für die Arbeitszeit zu fordern, in der sie für die Kapitalisten arbeiten. Bei den Arbeitern entsteht der Eindruck, daß bei Bezahlung sowohl einer verlängerten als auch verkürzten Arbeitszeit alles in Ordnung sei, wenn sie mehr beziehungsweise weniger Lohn erhalten. Von Ausbeutung könne nicht die Rede sein, obwohl sie merken, daß die Kapitalisten immer reicher werden und auch bei Kurzarbeit Profit machen, während die Arbeiter nicht einmal ihre Existenz aufrechterhalten können. Die falsche Vorstellung vom Arbeitslohn als Preis der Arbeit wird durch eine Reihe Momente begünstigt:

1. Es ist nicht unmittelbar erkennbar, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft, da er tatsächlich für den Kapitalisten arbeitet, es also die Arbeit zu sein scheint, die er verkauft.
2. Der Arbeiter erhält seinen Lohn erst nach geleisteter Arbeit.
3. Der Arbeitslohn wechselt mit der Länge des Arbeitstages.
4. Die Löhne sind entsprechend der Arbeitsqualifikation verschieden.
5. Es gibt individuelle Unterschiede in den Arbeitslöhnen verschiedener Arbeiter, die die gleiche Funktion verrichten.

Es bedurfte demnach erst der tiefgründigen, wissenschaftlichen Arbeit von Karl Marx, um hinter das Geheimnis des Arbeitslohnes zu kommen. Diese Entdeckung hat für den Kampf der Arbeiterklasse entscheidende Bedeutung.

Der Zeitlohn

Der Arbeitslohn als die verwandelte Form des Wertes der Arbeitskraft tritt in verschiedenen Formen auf, von denen der *Zeitlohn* und der Stücklohn oder Akkordlohn die beiden *Grundformen* sind. Der *Zeitlohn* ist die Form der unmittelbaren Verwandlung des Wertes der Arbeitskraft in den Arbeitslohn. Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft immer für eine bestimmte Zeit und erhält dafür den Wochenwert oder Tageswert seiner Arbeitskraft bezahlt. Die Geldsumme, die er erhält, muß für die Erhaltung oder Wiederherstellung seiner Arbeitskraft ausreichen, um sie täglich von neuem verkaufen zu können. Der Tageswert der Arbeitskraft verwandelt sich, wie wir schon feststellten,

⁸ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 562

in den Wert der Tagesarbeit und dieser, in Geld ausgedrückt, in den Tageslohn und damit in die Form des Zeitlohns. Dabei muß man „wieder unterscheiden zwischen Gesamtbetrag des Arbeitslohns, Taglohns, Wochenlohns usw. und Preis der Arbeit“⁹

Wodurch wird nun dieser Preis der Arbeit bestimmt? „Der durchschnittliche Preis der Arbeit ergibt sich, indem man den durchschnittlichen Tageswert der Arbeitskraft durch die Stundenzahl des durchschnittlichen Arbeitstags dividiert.“¹⁰ Beträgt nach unserem Beispiel der Tageswert der Arbeitskraft 20 DM und die Arbeitszeit 8 Stunden, dann beträgt der Preis der Arbeit 2,50 DM. Der Preis der Arbeit beruht also auf dem Wert der Arbeitskraft. Karl Marx nennt den auf diese Weise gefundenen Preis der Arbeitsstunde das *Einheitsmaß für den Preis der Arbeit*:

$$\frac{\text{Tageswert der Arbeitskraft}}{\text{Arbeitstag von gegebener Stundenzahl}} \quad \text{oder} \quad \frac{20 \text{ DM}}{8 \text{ Stunden}} = 2,50 \text{ DM}$$

Dieses Einheitsmaß für den Preis der Arbeit bedeutet, daß der Arbeiter bei gegebenem Wert der Arbeitskraft und dem durchschnittlichen Arbeitstag von 8 Stunden die vollen 8 Stunden arbeiten muß, um einen Arbeitslohn von 20 DM zu erhalten, für den er die zu seiner Reproduktion notwendigen Existenzmittel kaufen kann.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich, daß der Tageslohn bei gleichbleibendem Preis der Arbeit steigen kann, nämlich dann, wenn die Arbeitszeit verlängert wird und die zusätzlichen Stunden bezahlt werden. Wenn also der Preis der Arbeit 2,50 DM beträgt und der Arbeiter statt 8 Stunden 9 Stunden arbeitet, dann erhält er einen Tageslohn von 22,50 DM. Der Tageslohn dagegen sinkt bei gleichbleibendem Preis der Arbeit, wenn die Arbeitszeit, sagen wir auf 6 Stunden, verkürzt wird, auf 15 DM. Im ersten Falle bedeutet das, wenn die Überstunden nicht einen übernormalen, das heißt nicht ersetzbaren Verbrauch der Arbeitskraft bewirken, daß der Arbeitslohn mit dem Tageswert der Arbeitskraft annähernd übereinstimmt; im zweiten Falle sinkt dagegen der Tageslohn unter den Tageswert der Arbeitskraft, obwohl in beiden Fällen der Preis der Arbeit gleichbleibt.

Der Preis der Arbeit sinkt jedoch von 2,50 DM auf 2,22 DM, wenn die Überstunden nicht bezahlt werden, wenn die durchschnittliche Arbeitszeit 8 Stunden beträgt, der Arbeiter aber 9 Stunden arbeiten muß. Der Preis der Arbeit steigt dann, wenn der Arbeiter im gleichen Zeitraum mehr Arbeitskraft verausgabt, intensiver arbeitet und dadurch mehr Mittel zur Reproduktion seiner Arbeitskraft benötigt. Der Preis sinkt aber, wenn er die zusätzliche Verausgabung von Arbeitskraft nicht bezahlt erhält.

Karl Marx formuliert aus der Untersuchung des Größenverhältnisses von Arbeitstag und Preis der Arbeit ein *allgemeines Gesetz*: „Ist die Quantität der Tages-, Wochenarbeit usw. gegeben, so hängt der Tages- oder Wochenlohn vom Preise der Arbeit ab, der selbst variiert, entweder mit dem Wert der Arbeitskraft oder den Abweichungen ihres Preises von ihrem Werte. Ist dagegen der Preis der Arbeit gegeben, so hängt der Tages- oder Wochenlohn von der Quantität der Tages- oder Wochenarbeit ab.“¹¹

⁹ Ebenda, S.566

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda, S. 567.

Dieser von Karl Marx entdeckte Zusammenhang zwischen dem Preis der Arbeit und der Länge des durchschnittlichen Arbeitstages enthüllt die objektiven Ursachen, durch die der täuschende Schein entsteht, als ob der Arbeitslohn der Preis der Arbeit sei und nicht der Preis der Arbeitskraft ist.

Er zeigt erstens, daß bei *Kurzarbeit* die Kapitalisten scheinbar berechtigt sind, die Arbeiterklasse unter dem Wert der Arbeitskraft bezahlen zu können, denn der Preis der Arbeit, die Arbeitsstunde als Einheitsmaß des Preises der Arbeit, bleibt unverändert, aber die Gesamtsumme des Arbeitslohns, der Tages- oder Wochenlohn, sinkt. Dadurch ist der Arbeiter außerstande, sich die zur Reproduktion seiner Arbeitskraft notwendigen Existenzmittel zu kaufen. Da aber auch bei verkürzter Arbeitszeit der Arbeiter notwendige Arbeit und Mehrarbeit leistet, produziert er auch Mehrwert, den sich der Kapitalist aneignet. Die Drohung des Kapitalisten, daß der Arbeiter seinen Arbeitsplatz ganz verlieren könnte, zwingt ihn außerdem, intensiver zu arbeiten, so daß dann bei gleichbleibendem Stundenlohn der Preis der Arbeit sinkt.

Ebenso wie die Kurzarbeit wird unter kapitalistischen Bedingungen auch die *Überstundenarbeit* zu einer Geißel für die Arbeiter, nämlich dann, wenn die Überstunden nicht bezahlt oder eine solche Erhöhung der Verausgabung von Arbeitskraft hervorrufen, daß der Preis der Arbeit sinkt, selbst wenn die Gesamtsumme des Arbeitslohns steigt. „Bei wachsendem Tages- oder Wochenlohn kann der Preis der Arbeit nominell konstant bleiben und dennoch unter sein normales Niveau sinken. Dies findet jedesmal statt, sobald mit konstantem Preis der Arbeit, resp. Der Arbeitsstunde, der Arbeitstag über seine gewohnheitsmäßige Dauer verlängert wird.“¹²

Für die Bezahlung der Arbeitskraft annähernd zu ihrem Wert sind immer die beiden Faktoren zur Bestimmung der Höhe des Arbeitslohnes - der Preis der Arbeit und die Länge des durchschnittlichen Arbeitstages - in ihrem Zusammenhang und in ihrer Wechselwirkung ausschlaggebend. Wird der Preis der Arbeit durch Verlängerung der Arbeitszeit herabgedrückt, dann ist die lange Arbeitszeit, sind die Überstunden Bedingung dafür, daß der Gesamtarbeitslohn annähernd dem Wert der Arbeitskraft entspricht. Umgekehrt wird durch die Verlängerung der Arbeitszeit der Preis der Arbeit herabgedrückt. Wenn also die verlängerte Arbeitszeit zur Normalarbeitszeit geworden ist, erhält der Arbeiter nur dann annähernd den Wert der Arbeitskraft bezahlt, wenn er diese neue Normalarbeitszeit voll arbeitet. Das heißt auch, daß mit jeder unbezahlten Verlängerung der Arbeitszeit der Preis der Arbeitsstunde sinkt.

Es zeigt sich -also, daß sich die Realisierung des Wertes der Arbeitskraft wesentlich von der des Wertes gewöhnlicher Waren unterscheidet. Wenn die Kapitalisten die Produktionsmittel kaufen, müssen sie unter normalen Umständen deren vollen Wert bezahlen, unabhängig davon, ob sie diese im Produktionsprozeß voll nutzen oder nicht. Bei der Ware Arbeitskraft aber verfahren sie anders. Wenn sie diese bei Stockung der Produktion und Einführung von Kurzarbeit nicht voll nutzen können, bezahlen sie sie unter ihrem Wert. Sie nutzen dabei den täuschenden Schein des Arbeitslohns aus, den Anschein, als ob sie nicht die Arbeitskraft, sondern die Arbeit des Arbeiters kaufen würden. Der Arbeiter kann also bei Kurzarbeit durch die Bezahlung seiner Arbeitskraft unter ihrem Wert die Arbeitskraft nicht voll reproduzieren. Bei der Leistung von Überstunden verbraucht er mehr Arbeitskraft, als er selbst bei Bezahlung des Wertes der Arbeitskraft wiederherstellen kann.

¹² Ebenda, S. 568.

Dieser Existenzbedrohung kann nur durch den Klassenkampf der Arbeiterklasse begegnet werden, der die Kapitalisten zwingt, einen normalen Arbeitstag einzuhalten, der den Verbrauch der Arbeitskraft in normalen Schranken hält, und einen Tageslohn zu zahlen, der dem Tageswert der Arbeitskraft entspricht, so daß der Preis der Arbeit und der Arbeitstag miteinander korrespondieren und die Arbeitskraft normal reproduziert werden kann.

Der Stücklohn oder Akkordlohn

Beim Zeitlohn entsteht der Eindruck, als ob der Arbeiter für die produktive Betätigung seiner Arbeitskraft, also für seine lebendige Arbeit, gemessen nach der Zeit seines Arbeitstages, bezahlt würde. Beim Stücklohn oder Akkordlohn hat es den Anschein, als ob der Arbeiter die in den Produkten vergegenständlichte Arbeit bezahlt erhielte.

Auch beim Zeitlohn muß der Arbeiter eine bestimmte Menge Produkte herstellen. Bleibt er unter der durchschnittlichen Leistung der übrigen Arbeiter, wird ihn der Kapitalist entlassen oder geringer bezahlen.

Der Kapitalist geht von dieser durchschnittlichen Leistung aus, wenn er die Arbeiter im Akkordlohn beschäftigt. Erzeugt der Arbeiter beispielsweise in 8 Stunden 8 Stück einer bestimmten Ware und erhält für das Stück einen Geldbetrag von 2,50 DM, dann beträgt der Tageslohn 20 DM. Werden von ihm in derselben Zeit 10 Stück hergestellt, steigt sein Lohn auf 25 DM. Stellt er aber nur 6 Stück her, sinkt der Lohn auf 15 DM herab. Beim Akkordlohn scheint demnach die Höhe des Arbeitslohnes ganz von der Leistung des Arbeiters abzuhängen. Ein geschickter und fleißiger Arbeiter verdient viel, ein ungeschickter oder säumiger wenig. Der Kapitalist versucht, die unterschiedlichen Leistungen der Arbeiter dadurch für seine Zwecke auszunutzen, indem er bemüht ist, dem Stück- oder Akkordlohn nicht die durchschnittliche, sondern die Leistung der besten Arbeiter zugrunde zu legen.

Beim Stücklohn oder Akkordlohn sieht es so aus, als ob der Arbeiter nicht seine lebendige Arbeit an den Kapitalisten verkauft und die gesamte Arbeitszeit bezahlt erhielte, sondern die in den Produkten vergegenständlichte Arbeit. Dadurch entsteht in noch höherem Maße als beim Zeitlohn der Eindruck, als ob der Mehrwert nicht in der Produktion geschaffen wird, sondern in der Zirkulation, beim Kauf und Verkauf, denn wenn dem Arbeiter die gesamte von ihm in den Produkten vergegenständlichte Arbeit bezahlt wird, bleibt für den Kapitalisten nichts übrig.

Der Stücklohn ist eine verwandelte Form des Zeitlohns wie der Zeitlohn die verwandelte Form des Wertes der Arbeitskraft ist.

Beim Zeitlohn verwandelt sich der Preis der Arbeitskraft in den Preis der Arbeit. Der Arbeiter wird nach der Anzahl der geleisteten Stunden bezahlt. Aber nur wenn er eine bestimmte Anzahl von Stunden, zum Beispiel 8 Stunden, für den Kapitalisten arbeitet, erhält er soviel Lohn, wie er zur Erhaltung seiner Arbeitskraft benötigt. Der Arbeitslohn für 8 Stunden ist durch den Wert und Preis der Arbeitskraft bestimmt und wird durch ihn reguliert.

Beim Stücklohn verwandelt sich der Preis der Arbeit in den Preis der in den Produkten vergegenständlichten Arbeit. „Die Form des Stücklohns ist ebenso irrationell als die des Zeitlohns ... Der Stücklohn drückt unmittelbar in der Tat kein Wertverhältnis aus. Es

handelt sich nicht darum, den Wert des Stücks durch die in ihm verkörperte Arbeitszeit zu messen, sondern umgekehrt die vom Arbeiter verausgabte Arbeit durch die Zahl der von ihm produzierten Stücke. Beim Zeitlohn mißt sich die Arbeit an ihrer unmittelbaren Zeitdauer, beim Stücklohn am Produktenquantum, worin Arbeit während bestimmter Zeitdauer verdichtet. Der Preis der Arbeitszeit selbst ist schließlich bestimmt durch die Gleichung: Wert der Tagesarbeit = Tageswert der Arbeitskraft. Der Stücklohn ist also nur eine modifizierte Form des Zeitlohns."¹³

Der Stücklohn oder Akkordlohn verhüllt die Tatsache, daß der Arbeiter nicht die in den Produkten vergegenständlichte Arbeit, sondern seine Arbeitskraft verkauft und daß er den einen Teil des Arbeitstages arbeitet, um dem Kapitalisten den Wert zu reproduzieren, den dieser für den Kauf der Arbeitskraft verausgabt hat, und im anderen Teil den Mehrwert erzeugt.

Zeitlohn und Stücklohn unterscheiden sich also nicht prinzipiell, sondern nur der Form nach voneinander. Der *Stücklohn hat gewisse Vorzüge für den Kapitalisten*, die dieser zu seinen Gunsten ausnutzt.

Erstens nimmt der Kapitalist den Arbeitern nur einwandfreie Stücke ab und zwingt sie dadurch, ihre Arbeit, die sie nicht für sich, sondern für die Kapitalisten leisten, selbst zu kontrollieren. Auch heute werden, wie früher ganz allgemein, dem Arbeiter die mißlungenen Stücke nicht nur nicht bezahlt, sondern er wird außerdem mit einer Geldstrafe belegt.

Zweitens wird dem Kapitalisten durch den Stücklohn ein bestimmtes Maß an Arbeitsintensität gesichert. Die Arbeiter müssen die Arbeitsnorm erfüllen, um auf ihren Lohn zu kommen. Sie erhalten bei Erfüllung der Norm bestenfalls den Wert ihrer Arbeitskraft bezahlt. Die Arbeitsnorm wird nicht an der Leistungsfähigkeit der Arbeiter schlechthin, sondern am Mehrwert orientiert, das heißt so festgelegt, daß die Arbeiter einen größtmöglichen Mehrwert produzieren.

Drittens scheint es den Arbeitern so, als ob ihr Lohn ausschließlich von ihrer Leistung abhinge. Sie treiben sich deshalb gegenseitig an, machen sich Konkurrenz und unterbieten einander. Sobald sie aber durch Überanstrengung oder durch technische Vorrichtungen und Verbesserungen des Arbeitsprozesses die Arbeitsnorm beträchtlich überschreiten, kürzen ihnen die Unternehmer den Stückpreis, indem sie die sogenannte Akkordschere ansetzen und neue Arbeitsnormen festlegen.

Der Stück- oder Akkordlohn wird auf diese Weise immer wieder auf oder unter den Wert der Arbeitskraft herabgedrückt und wie der Zeitlohn durch diesen reguliert.

Viertens gibt der Stücklohn den Kapitalisten die Möglichkeit, die schmutzige Arbeit des Herauspressens eines höheren Mehrwerts durch bestimmte Gruppen von Arbeitern selbst verrichten zu lassen. Sie wenden zu diesem Zwecke das sogenannte Sweating-System oder System der Schweißauspressung an. Es besteht darin, daß Arbeiten im Stücklohn an Zwischenmeister und Kolonnenschieber vergeben werden.

Fünftens gibt der Stücklohn oder Akkordlohn den Anreiz zur Erhöhung der Arbeitsintensität und zur Verlängerung des Arbeitstages durch den Arbeiter selbst. Er wirkt wie eine Peitsche, mit der sich der Arbeiter selbst schlägt. Er ist gezwungen, ohne Rücksicht auf sein Leben und seine Gesundheit zu schuften.

Wir wissen, daß die Kapitalisten an allen „unnötigen Ausgaben“, zum Beispiel für den Arbeitsschutz, sparen. Beim Akkordlohn ist es aber so, daß die Arbeiter geradezu

¹³ Ebenda, S. 576.

veranlaßt werden, die Arbeitsschutzbestimmungen zu mißachten. Mit Pharisäeriemene erklären dann die Kapitalisten, daß sie alles mögliche zur Arbeitssicherheit tun, daß aber die Arbeiter selbst die Unfälle verursachten.

Hinzu kommt *sechstens*, daß der Stück- oder Akkordlohn die für den Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistischen Ausbeuter lebensnotwendige Solidarität gefährdet. Angespornt und angetrieben, trachten die Arbeiter nur danach, durch eine möglichst hohe Stückzahl einen möglichst hohen Lohn zu erlangen.

Der kapitalistische Stücklohn gibt schließlich *siebtens* die Möglichkeit, den Arbeitstag des Arbeiters beliebig auszunutzen. Der Arbeiter muß den Forderungen der Kapitalisten nachkommen, die ihm je nach Konjunkturverlauf Arbeit geben oder nicht und ihn dadurch zwingen, seinen Arbeitstag so einzurichten, wie sie es fordern.

Eine spezifische Form des Akkordlohns ist der *Gruppenakkordlohn*, im Bergbau Gedinge genannt. Hier wird die Arbeitsnorm für eine ganze Gruppe von Arbeitern festgelegt, die gemeinsam und arbeitsteilig eine bestimmte Arbeit verrichten. In diesem Falle hängt der Akkordlohn wesentlich von der abgestimmten Arbeit des einzelnen als Glied der Kolonne ab. Um den Akkordlohn zu erreichen, kontrollieren sich die Arbeiter gegenseitig und treiben sich zu höheren Leistungen an. Trotz größter Anstrengungen erreichen sie höchstens einen Arbeitslohn, der dem Wert ihrer Arbeitskraft entspricht. Sobald sie ständig über den Durchschnitt kommen, waltet die Akkordschere.

Lohnanreizsysteme im heutigen Kapitalismus

Taylorssystem und REFA-System

Die jeweiligen Lohnformen hängen einerseits mit der Weiterentwicklung der Produktivkräfte, der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, mit der Art der angewandten Technologie und den sich daraus ergebenden Anforderungsarten an die Arbeitskraft zusammen. Es liegt dabei im Interesse des kapitalistischen Unternehmers, mit Hilfe entsprechend gestalteter Anreizsysteme die Arbeiter zu veranlassen, die ihnen vom technologischen Produktionsablauf her überlassenen Möglichkeiten zur quantitativen Erhöhung der Produktion, der Verbesserung der Qualität, der Senkung des spezifischen Material- und Energieeinsatzes usw. maximal auszunutzen. Die wachsende Labilität des kapitalistischen Systems in seiner allgemeinen Krise, der schnelle Wandel der gesamten Wirtschaftsstruktur im Zuge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts führen dazu, daß die vom Kapital angewandten Lohnformen immer vielfältiger und komplizierter werden.

Die großen Konzerne und Monopole sind seit langem dazu übergegangen, ganze Stäbe von Wissenschaftlern wie Soziologen, Psychologen und Betriebswirtschaftler zu beschäftigen, die die Intensivierung der Ausbeutung mit wissenschaftlichen Methoden betreiben. Es werden immer neue, raffiniertere Lohnformen angewandt. Veranlassung zur Anwendung derartiger Methoden gibt nicht nur die zunehmende Kompliziertheit der Technologie, sondern unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kapitalismus kommt ein weiteres nicht minder wichtiges Motiv hinzu: Das kapitalistische System muß sich

der neuen Lage in der Welt, dem veränderten Kräfteverhältnis zwischen Sozialismus und Imperialismus, anpassen.

Aus diesem Grunde ist die Bourgeoisie bemüht, getarntere Formen der Ausbeutung anzuwenden und solche Lohnformen möglichst zu vermeiden, die unter den Arbeitern am meisten diskriminiert sind und als Antreiberlohnsystem gelten. Die teilweise technologisch bedingte zunehmende Differenzierung der Lohnformen wird heute bewußt ausgebaut und ausgenutzt, um die Arbeiterklasse zu spalten und ihre Kampfkraft zu schwächen.

Mit dem Übergang zum Imperialismus vollzog sich bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine Umwälzung auch der Lohnsysteme im Sinne ihrer Anpassung an die neuen Bedingungen der Ausbeutung. Diese Um- und Neugestaltung der Lohnsysteme, die zunächst vorwiegend auf dem weitverbreiteten Stück- oder Akkordlohn basierte, ist besonders mit dem Namen des amerikanischen Ingenieurs Friedrich W. Taylor (1856 bis 1915) verbunden, der auch als Begründer der modernen kapitalistischen Arbeitswissenschaft gilt.

Der Inhalt des Taylorsystems war die Erhöhung der Intensivierung der Arbeit, das heißt die Herauspressung eines größeren Mehrwerts, durch die organische Verbindung von Arbeitsorganisation und Entlohnung. Alle Lücken im Arbeitsablauf sollten durch eine systematische Rationalisierung und Verbesserung der Organisation aufgespürt werden, um maximale Leistungen bei niedrigsten Löhnen zu erreichen.¹⁴ Taylor schrieb: „Viele (Kapitalisten) zahlen viel höheren Stücklohn, als zur Erreichung der Höchstleistung nötig wäre, weil ihnen durch eine schlechte Organisation die genaue Kenntnis über das, was die Maschinen leisten, abgeht.“¹⁵ Gleichzeitig versuchte er durch die scheinbare Wissenschaftlichkeit der Lohnermittlung, bei den Arbeitern den Eindruck einer gerechten Entlohnung zu erwecken.

Die Methode der Arbeitsstudie, die, wie Lenin feststellte, an sich eine progressive war, wurde zu einem Mittel der Verwandlung der

Arbeiter in Roboter. Die Stoppuhr trat an die Stelle der Peitsche. Sie diente dazu, den Arbeitsprozeß zu rationalisieren und möglichst alle „überflüssigen“ Bewegungen auszuschalten. Mit der Intensivierung der Arbeit wurden die Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen wegrationalisiert und arbeitslos gemacht.

Taylor orientierte bei der Feststellung der sogenannten Normalzeiten auf die Leistungen der geschicktesten und kräftigsten Arbeiter: „Die schnellste Fertigungszeit für jede Arbeit ist diejenige, in welcher ein erstklassiger und eingeschulter Arbeiter sie leisten kann. Die Zeit mag als schnellste Zeit` oder Normalzeit` bezeichnet werden.“¹⁶ Das Taylorsystem sollte also die Arbeiter ständig zu Höchstleistungen anreizen. Zu diesem Zwecke wurden die Stücklöhne in Abhängigkeit von der sogenannten Normalzeit gestaffelt festgesetzt. Es entstand ein sogenanntes Differentialstücklohnsystem. Wurden die alten „Normalzeiten“ von den Arbeitern unterschritten, so setzten sehr bald eigens dafür eingerichtete Arbeitsbüros neue Normen fest. Die „Akkordschere“ trat in Aktion. Der vorher gezahlte Lohn konnte unter diesen Bedingungen nur mit hoher Arbeitsanspannung und oft nur auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter erreicht werden.

Das Taylorsystem diente zur Erhöhung der Ausbeutung und war objektiv gegen die Interessen der Arbeiter gerichtet. Gleichzeitig machte es international Schule: In den

¹⁴ Siehe DWI-Berichte, 1959, H.7, S. 5.

¹⁵ Taylor-Wallich: Die Betriebsleitung, Berlin 1912, S. 7/8.

¹⁶ Ebenda, S. 20.

USA wurde es während der berüchtigten Rationalisierungswelle nach dem ersten Weltkrieg mit dem *Ford-System* weiterentwickelt. In Deutschland wurden in den zwanziger Jahren die wichtigsten Elemente von Taylors „wissenschaftlicher Betriebsführung“ vom Reichsausschuß für Arbeitszeitermittlung (REFA) übernommen, der 1924 gegründet, sich ab 1936 Reichsausschuß für Arbeitsstudien nannte und nach dem zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik seine direkte Fortsetzung im Verband für Arbeitsstudien - REFA - e. V. fand. Der REFA-Verband arbeitet auch heute sehr aktiv, ist bei den westdeutschen Arbeitern gefürchtet und verhaßt.

Das Ford-System - nach dem bekannten Automobilkönig benannt, weil es am wirksamsten gerade in der Automobilindustrie der USA entwickelt und angewendet wurde - ist eine Anpassung der Taylorschen Methoden an die speziellen Bedingungen einer auf dem Fließband beruhenden Massenproduktion. Es ist durch eine extrem weitgehende Arbeitsteilung am Fließband charakterisiert, wobei jeder Arbeiter nur noch wenige, sich ständig wiederholende Handgriffe zu verrichten hat. Nunmehr wurde die massenhafte Beschäftigung ungelerner Arbeitskräfte möglich. Die Vorgabezeit wurde oft dadurch verkürzt, daß ganz allmählich und für den Arbeiter zunächst kaum spürbar die Bandgeschwindigkeit erhöht wurde.

Das REFA-System entwickelt sich analog zu den amerikanischen Methoden der Lohnbestimmung. Wichtigste Bestandteile sind auch hier die Arbeitsablaufstudie, die besonders der systematischen Durchrationalisierung des Arbeitsprozesses zugrunde liegt, ferner die eigentliche Arbeitszeitstudie, die der Ermittlung der Minimalzeiten für die einzelnen Elemente des Arbeitsgangs dient. Es ist typisch für die das REFA-System anwendenden Monopole, daß sie nicht selten eine solche Verdichtung der Arbeitszeiten errechneten, die für sie Idealzeiten waren, und nur als Ausnahme, nicht aber in der Regel erreicht werden konnten. Zu der von den REFA-Zeitnehmern unterschiedenen Vorbereitungs- oder Rüstzeit und der eigentlichen Bearbeitungszeit mußte bald eine zusätzliche Verlustzeit in die Normen einkalkuliert werden.

Heute sind die Aktivitäten des REFA sehr umfassend und erstrecken sich auf alle Gebiete der betrieblichen Rationalisierung: Neben den Bewegungs- und Ablaufstudien befaßt er sich auch mit Fragen der zweckmäßigen Gestaltung der Arbeitsmittel, mit Kalkulationsproblemen und der Ausnutzung moderner Technik sowie der Erkenntnisse aller Wissenschaften, die zur Rationalisierung der Produktion dienen können. REFA veranstaltet zahlreiche Fachtagungen und Lehrgänge für Spezialisten, veröffentlicht Fachbücher und Zeitschriften und leistet einen bedeutenden Beitrag zur kapitalistischen Rationalisierung und Erhöhung der Ausbeutung, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und insbesondere der Arbeitsintensität.

Da diese Lohnsysteme auch wissenschaftliche Elemente enthalten, die mit der Entwicklung der Produktivkräfte zusammenhängen, ist eine differenzierte Einschätzung der einzelnen Methoden erforderlich, obwohl alle organisatorischen und technischer. Fortschritte unter kapitalistischen Bedingungen immer zur Ausbeutung genutzt werden. Eine solche differenzierte Einschätzung gab zum Beispiel Lenin, der unter den komplizierten Bedingungen des Jahres 1918 das Studium und die Auswertung des Taylorsystems zur Rationalisierung der sowjetischen Wirtschaft empfahl: „Das letzte Wort des Kapitalismus in dieser Hinsicht, das Taylorsystem, vereinigt in sich - wie alle Fortschritte des Kapitalismus - die raffinierte Bestialität der bürgerlichen Ausbeutung und eine Reihe wertvollster wissenschaftlicher Errungenschaften in der Analyse der mechanischen Bewegungen bei der Arbeit, der Ausschaltung überflüssiger und

ungeschickter Bewegungen, der Ausarbeitung der richtigsten Arbeitsmethoden, der Einführung der besten Systeme der Rechnungsführung und Kontrolle usw."¹⁷

Im folgenden sollen einige der aktuellsten Lohnsysteme des heutigen Imperialismus dargestellt werden.

Kapitalistische „Arbeitsbewertungsverfahren“

Methoden der sogenannten Arbeitsbewertung oder Arbeitsplatzbewertung haben nach dem zweiten Weltkrieg in den imperialistischen Ländern schnelle Verbreitung gefunden. Ausgehend von der Eisenmetallurgie und dem Kohlenbergbau (bereits 1961 wurden rund 75 Prozent der Lohnempfänger des Industriezweiges Eisen und Stahl in der BRD nach der Methode der analytischen Arbeitsbewertung entlohnt), dehnte sich dieses Verfahren bis zum Beginn der siebziger Jahre auf nahezu zwei Drittel aller Beschäftigten in der BRD aus, darunter befinden sich auch immer mehr Angestelltenkategorien. Wegen seiner weiten Verbreitung und der vielfältigen Auswirkungen ist es notwendig, etwas detaillierter auf dieses Verfahren einzugehen.

Die Arbeitsbewertungsverfahren sind ein weitgehender Bruch mit den rationellen Methoden der kapitalistischen sogenannten Lohnfindung, die grundsätzlich von der Person des Arbeiters, genauer, von seiner Qualifikation und der alten Einteilung in Facharbeiter, angelernte und ungelernete Arbeiter ausgingen. Dies, Gruppen wurden dann in verschiedene Stufen entsprechend dem Lohngruppenkatalog untergliedert. Im Gegensatz dazu wird jetzt, wie der Name schon sagt, nicht mehr vom Arbeiter, sondern vom Arbeitsplatz beziehungsweise vom Arbeitsprozeß und seinen Anforderungen ausgegangen.

Es gibt dafür verschiedene Gründe. Die Umwälzung und zugleich Differenzierung der Berufsstruktur, die sich unter dem Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts vollzieht, brachte es mit sich, daß alte Lehrberufe entwertet wurden und viele Arbeiter in anderen als den ursprünglich erlernten Berufen tätig sind. In vielen imperialistischen Ländern trifft das schon auf mehr als die Hälfte aller Arbeiter zu. Diese Tatsache ist auch ein Ausdruck des stark veralteten Systems der Berufsausbildung.

Die alte Form der Entlohnung erwies sich unter diesen Umständen für die Interessen des Kapitals als unzureichend. Zugleich kam die auf der analytischen Arbeitsplatzbewertung beruhende Individualisierung der Löhne den ideologischen Zielen des Monopolkapitals einer möglichst weitgehenden Manipulierung der Arbeiter sehr entgegen. Mit der Bindung des Arbeitslohnes an den Arbeitsplatz wurde der Anschein einer „Versachlichung“ des Lohnverhältnisses erweckt, der dazu beitrug, alte Vorstellungen vom „gerechten Lohn“ zu beleben. Damit kam man zugleich den immer noch weitverbreiteten Auffassungen reformistischer Gewerkschaftsführungen und des Sozialdemokratismus nahe, wonach mit dem Lohn nicht die Arbeitskraft, sondern die Arbeit bezahlt werden würde. Von dieser falschen Auffassung der Vulgärökonomie ausgehend, käme es nur darauf an, die Arbeit exakt zu „bewerten“, um zu einer „gerechten“ Entlohnung zu kommen. Bereits in der Bezeichnung „Arbeitsbewertung“ klingt die demagogische Funktion dieses Lohnsystems an. Es sei in diesem Zusammenhang nur am Rande erwähnt, daß die breite Anwendung der Arbeitsbewertung von den Konvergenztheoretikern ausgenutzt wird, gestützt auf

¹⁷ W. I. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. In: Werke, Bd. 27, S. 249.

äußerliche Ähnlichkeiten, eine Übereinstimmung des kapitalistischen Arbeitslohns mit dem sozialistischen Prinzip der Entlohnung nach der Leistung zu konstatieren. Aber im Sozialismus ist die Arbeitskraft keine Ware mehr, da die Arbeiter gesellschaftliche Eigentümer der Produktionsmittel sind.

Worin besteht die Arbeitsbewertung? Ausgangspunkt bildet die Analyse des Arbeitsprozesses und des Arbeitsplatzes. Sie umfaßt aber nicht nur die unmittelbare Produktion und ihre Elemente, sondern auch die Verhaltensweisen und selbst die politische Einstellung der Arbeiter. Das Schema einer solchen Bewertung enthält folgende Elemente ¹⁸:

	körperlich	geistig
Können	Handfertigkeit, Geschicklichkeit, Wendigkeit usw.	Schulbildung, Berufsausbildung, Fachausbildung, Erfahrung, geistige Gewandtheit, charakterliche Anforderungen usw.
Beanspruchung	Muskelbelastung	Nachdenken, Disposition, Konzentration, Aufmerksamkeit usw.
Verantwortung	-	für Arbeitsablauf, für Personal, für Betriebswerte, für Sicherheit anderer usw.
Zusatzpunkte	Umgebungseinflüsse	Verschwiegenheit, Kontakte, Autorität usw.

Für die einzelnen Belastungs- und Anforderungsarten werden Punkte vergeben, deren Maximalzahl begrenzt ist. Bei der analytischen Arbeitsplatzbewertung können die einzelnen Anforderungsarten auch noch gewichtet werden. In diesem Falle wird eine bestimmte Kategorie gleich 1 gesetzt, die anderen haben dann Gewichtungen von 0,6, 0,8, 1,2 usw., wobei diese Gewichtung besonders auf Fähigkeiten orientiert, die im Profitinteresse der Monopole liegen.

Bei der Punktbewertung der verschiedenen Belastungsarten sahen sich die Unternehmer gezwungen, dem wachsenden Kampf um Mitbestimmung der Gewerkschaften Rechnung zu tragen, wobei zugleich dieses Bestreben im Profitinteresse „umfunktioniert“ wurde. So wurden anfangs Gewerkschaftsvertreter zur Beschreibung und Analyse des Arbeitsplatzes herangezogen, später kam es auch zu „paritätischen“ Kommissionen, schließlich wurden die betroffenen Arbeiter veranlaßt, neben der Analyse der Kommission eine eigene Beschreibung ihres Arbeitsprozesses zu geben.

¹⁸ Johanna Groß: Kapitalistische Arbeitsbewertungsverfahren als Mittel zur Verschärfung und Verschleierung der Ausbeutung. In: DWI-Berichte, 1972, H.3, S. 30.

In der kapitalistischen Praxis hat sich dabei erwiesen, daß die Vertreter der Gewerkschaften - selbst wenn wir ihre durchaus nicht in jedem Falle vorhandene Bereitschaft voraussetzen, sich für die Interessen, der Arbeiterklasse konsequent einzusetzen - kaum gegen die Argumente der von den Unternehmern dirigierte und im bürgerlichen Denken befangenen Arbeitswissenschaftler ankommen konnten, wenn es um die Punktbewertung der einzelnen Anforderungsarten, ging und geht.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß es für die meisten Belastungsarten, wie zum Beispiel Verantwortung, Einsamkeit am Arbeitsplatz und verschiedene andere Arten der nervlichen Belastung, keinerlei objektive Bewertungsmaßstäbe gibt. Der Subjektivität und Willkür in der Beurteilung sind hier Tür und Tor geöffnet. Zugleich hat sich gezeigt, daß der Prozeß der Arbeitsbeschreibung eine Fülle von Material für die kapitalistische Rationalisierung liefert, wobei nicht selten auch Hinweise der Arbeiter selbst auf besondere Arbeitserschwernisse Anlaß waren, einer besonders hohen Bewertung übermäßig gewichtiger Belastungsarten durch entsprechende Rationalisierungsmaßnahmen vorzubeugen.

Nach Abschluß dieses Prozesses ergibt sich eine bestimmte Punktzahl für jeden Arbeitsplatz. Um zur endgültigen Lohnsumme zu kommen, muß diese Punktzahl mit einem Geldbetrag multipliziert werden, dessen Höhe weitgehend vom kapitalistischen Unternehmer festgelegt wird. Im Interesse einer angestrebten Integration der Arbeiter in das imperialistische System bei gleichzeitiger Stimulierung ihrer Leistungsbereitschaft wird die Höhe der Summe für jeden Punkt der Arbeitsbeschreibung in der Regel vom „Betriebsergebnis“ abhängig gemacht. Auf diesen für die endgültige Lohnhöhe entscheidenden Prozeß; also die Ummünzung einer reichlich abstrakten Punktezahl in Mark und Pfennig, haben die Arbeiter keinen Einfluß.

Die analytische Arbeitsbewertung enthält Elemente der vollständigen Unterordnung, unter das Diktat der kapitalistischen Unternehmer. So ist zum Beispiel die Punktfestsetzung oft mit einer offenen oder versteckten „Persönlichkeitsbewertung“ nach den Kriterien des Kapitals verbunden. In offener Form geschieht dies, wenn Zusatzpunkte für „Verhalten gegenüber Vorgesetzten“, „Disziplin“, „Pünktlichkeit“, „Erhaltung des Arbeitsfriedens“ oder dergleichen gegeben werden. In diesem Falle kann derjenige Arbeiter honoriert werden, der seiner Klassenposition zuwiderhandelt, sich zum Beispiel als Streikbrecher betätigt. Sind solche Positionen nicht vorhanden, was durch den Widerstand der Gewerkschaften meistens der Fall ist, so verbleibt doch immer die Möglichkeit, dem Unternehmer genehme Arbeiter durch großzügige Punktvorgabe, etwa für „Verantwortung“, zu korrumpieren.

Ein weiteres Problem der Arbeitsbewertung besteht darin, daß jede technische Vervollkommnung des Arbeitsplatzes, jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen, des Arbeitsschutzes zu einer „Entwertung“ des Arbeitsplatzes führt, zu einer Verminderung der Punktzahl und damit zur Lohnsenkung. Ein typisch kapitalistischer Widerspruch. Die Arbeit wird zwar leichter, doch zugleich sinkt der Lohn. Dieses zwiespältige Ergebnis kann dazu führen, daß sich Arbeiter gegen technische Verbesserungen, bessere Umweltbedingungen, erhöhten Arbeitsschutz wenden, weil sie den höheren Lohn vorziehen. Diese Tatsache kann sich in der Form äußern, dass sich einzelne Arbeiter bemühen, an einen anderen Arbeitsplatz versetzt zu werden, der mit höheren Belastungen und damit höherem Lohn verbunden ist.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die kapitalistische Betriebsleitung mit den Bewertungen der einzelnen Arbeitsplätze ein ausgezeichnetes Ausgangsmaterial für die Entscheidung über Rationalisierungsmaßnahmen besitzt. Sie

erhält einen genauen Überblick darüber, in welchen Abteilungen, an welchen Arbeitsplätzen und aufgrund welcher Belastungsarten die Lohnkosten am höchsten sind. Dadurch können Rationalisierungsvorhaben gezielt auf die Einsparung von Lohnkosten gerichtet werden.

Nach Einführung von Arbeitsbewertungssystemen kam es zu verstärkten Dequalifizierungstendenzen:

In erster Linie wurden die „teuren“ Arbeitsplätze wegrationalisiert oder entsprechend umgestaltet, die hohes Wissen, Erfahrung verlangten und deshalb mit hohen Lohnkosten verbunden waren.

Die Vorteile der Arbeitsbewertung für die Monopole lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die weitgehende Differenzierung der Löhne untergräbt die Geschlossenheit und Kampfkraft der Arbeiter, erschwert den Lohnkampf der Gewerkschaften.
2. Die Abstufung der Löhne in Abhängigkeit von den Arbeitsprozessen erweckt den Anschein einer „Lohngerechtigkeit“, unterstützt die Apologetik vom „gerechten Lohn“ und die vulgäre Auffassung, mit dem Lohn werde die geleistete Arbeit bezahlt.
3. Die Bewertungsunterlagen bieten die Grundlage für eine rigorose kapitalistische Rationalisierung, für die Senkung der Lohnkosten und damit für die Erhöhung der Ausbeutung.

Prämienlöhne

Im Prozeß der sich entwickelnden wissenschaftlich-technischen Revolution ist eine verstärkte Anwendung des Zeitlohns zu beobachten. Die Ursachen sind darin zu suchen, daß sich mit den komplizierteren und hochwertigeren Produktionsmitteln, mit der Vollmechanisierung, Teil- und Vollautomatisierung der Anteil der Überwachungs- und Wartungsarbeiten erhöht. Unter diesen veränderten Umständen ist nicht das Arbeitstempo des Arbeiters entscheidend, sondern die Aufmerksamkeit und die Verantwortung, mit der er seine Funktion ausübt. Für eine von ihm beeinflussbare Leistungssteigerung sind ihm in diesem Falle Grenzen gesetzt, dagegen können durch Unaufmerksamkeit und geringe Sachkunde hervorgerufene Havarien Millionenschäden für den Kapitalisten verursachen.

Durch mit Prämien gekoppelte Zeitlöhne können die verschiedensten Leistungen stimuliert werden, je nach der konkreten Situation und den jeweiligen Kapitalinteressen: Steigerung der Qualität der Erzeugnisse, Senkung des Ausschusses, Einsparung von Material und Energie; Verkürzung von Reparatur- und Montagezeiten. Natürlich können auch verschiedene Leistungen gleichzeitig prämiert werden. Prämienlöhne werden besonders den Arbeitsbedingungen an modernen und mit hohem Investitionsaufwand verbundenen Arbeitsplätzen gerecht. So ist zum Beispiel eine der wichtigsten Formen der Prämienentlohnung die sogenannte Nutzungsprämie, die für die Verringerung von Stillstandszeiten kostspieliger Aggregate gezahlt wird. Die Prämien können beispielsweise nach dem prozentualen Anteil der Stör- und Ausfallstunden an der Schichtzeit gestaffelt werden¹⁹:

¹⁹ Neue Methoden zur Steigerung der Arbeitsintensität in der westdeutschen Industrie. In: DWI-Berichte, 1965, H. 15, S. 7.

Störstunden in Prozent der Schichtzeit:	2	3	4	5	6	7	8
Prämien in Prozent des Grundlohnes:	29	20	13	7	3	1	0

In vielen Fällen werden die Prämien kombiniert und dabei zugleich gewichtet. So sind Beispiele bekannt, wo sich kombinierte Leistungsprämien etwa wie folgt zusammensetzen: 30 Prozent werden auf die produzierte Menge berechnet, soweit diese ein vorgegebenes Soll überschreitet, 60 Prozent für die Qualität des Arbeitsergebnisses und die restlichen 10 Prozent als „Zuverlässigkeitszulage“, also eine Art „Treueprämie“. Ist das Prämiensystem mit der analytischen Arbeitsplatzbewertung verbunden, so wird oft die Prämiengrundsumme mit einem Faktor multipliziert, der sich aus der „Bewertung“ des jeweiligen Arbeitsplatzes ergibt.

Eine besondere Form des Prämienlohnes ist die sogenannte *Erfolgs- oder Gewinnbeteiligung*. In diesem Fall wird die Prämie an gesamtbetriebliche Kennziffern gebunden. Also an Stelle der im voraus festgelegten Leistungszuschläge wird ein „Erfolgslohn“ eingeführt, dessen Höhe vom Betriebsergebnis abhängig ist und am Ende des Jahres festgelegt wird. Auch diese Prämie wird nach einem Punktsystem gestaffelt in Abhängigkeit von der Zahl der Jahre, die jemand im Betrieb arbeitet, gekoppelt mit der Wertezahl des Arbeitsplatzes beziehungsweise der Lohngruppe, wobei für besondere Leistungen zusätzliche Punkte vergeben werden oder bei Fehlleistungen abgezogen werden können.

Neben der angestrebten Leistungssteigerung wird gerade durch die zuletzt genannte Form ein weiteres wesentliches Anliegen deutlich, das vom Kapital mit diesen Prämiensystemen verfolgt wird: Verbreitung der Partnerschaftsideologie, der Demagogie von der angeblichen Gemeinsamkeit der Interessen von Kapital und Arbeit. Zugleich sind die Prämiensysteme so eingerichtet, daß sie den sogenannten Konzerngeist fördern, also die „Betriebstreue“ honorieren und damit der Fluktuation entgegenwirken.

Durch den Abbau der Prämien wälzen die Monopole andererseits die aus der Labilität des Systems erwachsenden Unsicherheiten im Produktionsprozeß sowie Auswirkungen von Teil-, Zwischen- und zyklischen Krisen auf die Werktätigen ab. Die meistens tariflich nicht fixierten Zuschläge und Prämien können bei Absatzschwierigkeiten am ehesten und leichtesten abgebaut werden. Der Lohn wird dadurch flexibler, läßt sich vom Kapital leichter an den jeweiligen Geschäftsgang anpassen. Das Bestreben der Gewerkschaften ist darauf gerichtet, alle Zuschläge in den Tariflohn einzubeziehen. Diese Forderung ist um so mehr berechtigt, da es sich bei den Prämien und Zuschlägen um echte, jedoch zeitweilig vorenthaltene Lohnbestandteile handelt.

Vergleiche zeigen immer wieder, daß die Jahreslohnsumme pro Beschäftigten in Betrieben mit Prämienlohnsystemen (Grundlöhne plus Zuschläge) nicht höher ist als in vergleichbaren Betrieben, die keine Prämienlöhne zahlen. Das immer weitergehende Auseinanderklaffen von Tarif- und Effektivlöhnen ist größtenteils auf die weite Verbreitung von Prämiensystemen zurückzuführen und bedeutet für die Arbeiter eine erhöhte Unsicherheit ihrer Existenz.

Das Kleinstzeitverfahren

Die Kleinstzeitverfahren, auch als „Elementarzeitverfahren“ oder als „Methode synthetischer Zeiten“ bezeichnet, sind aus den USA eingeführte Methoden des Arbeitsstudiums, die zur Ermittlung von vorbestimmten Zeiten ausgenutzt werden. Im Gegensatz zur Ermittlung der Zeitvorgaben durch den Zeitnehmer am Arbeitsplatz, wie sie im REFA-System üblich war, wird beim Kleinstzeitverfahren jeder Arbeitsvorgang in seine mechanischen Bestandteile, in einzelne Bewegungselemente zerlegt und die Zeiten dafür in Tabellen festgehalten. Dadurch ist es möglich, den erforderlichen Zeitaufwand auch für neue, noch nicht erprobte Arbeitsvorgänge „synthetisch“ zu ermitteln.

Eines der bedeutendsten Verfahren dieser Art ist das MTM-System (Methods Time Measurement)²⁰, das System der vorbestimmten Zeiten. Es arbeitet mit 12 Bewegungs- oder Grundelementen: Hinlangen, Bringen, Drehen, Kurbeldrehen, Drücken, Greifen, Loslassen, Fügen, Trennen, Blickverschieben, Körper-, Bein- und Fußbewegungen. Als Zeiteinheit wurde der Zeitwert TMU mit 0,036 Sekunden festgesetzt. Die verschiedenen Grundbewegungen werden dann weiter nach Schwierigkeitsgraden unterteilt und die Länge des Weges der Arbeitsbewegung berücksichtigt. Hieraus wird dann die Zahl der Zeiteinheiten und die Gesamtzeit der jeweiligen Bewegung ermittelt. Wenn mehrere Bewegungen zur gleichen Zeit ausgeführt werden, zum Beispiel mit beiden Händen gearbeitet wird, geht nur die jeweils längere Zeit in die gesamte Zeitnorm des Arbeitsablaufs ein.

Die Vorteile der Kleinstzeitverfahren für das Kapital liegen auf der Hand und werden von ihren Verfechtern selbst betont. So soll die Einsparung an Arbeitszeit zwischen 15 und 30 Prozent liegen. Die Berücksichtigung der Methoden des Kleinstzeitverfahrens bereits bei der Projektierung und Errichtung neuer Arbeitsplätze ermöglicht deren rationellste und für die Unternehmer günstigste Gestaltung, wobei eine recht genaue Vorkalkulation der anfallenden Lohnkosten möglich ist. Alle Arbeitsabläufe werden so gestaltet, daß sie mit möglichst geringem Zeitaufwand bewältigt werden können, jeder unnötige Weg wird vermieden, ebenso jeder Leerlauf.

Das Kleinstzeitverfahren bildet im allgemeinen die Grundlage für die Berechnung von Zeitvorgaben beim Akkordlohn. Es kann jedoch auch mit der Arbeitsbewertung verbunden werden und Ausgangspunkt für die Bewertung des Arbeitsprozesses sein. In diesem Falle führt die nach dem Kleinstzeitverfahren in der Regel auftretende Vereinfachung der Arbeitsabläufe auch zu einer Minderbewertung des Arbeitsplatzes und damit zu einer Lohnsenkung. Die entscheidenden Nachteile für die Arbeiter bestehen jedoch in der erhöhten Intensivierung der Arbeit: Es tritt eine maximale „Leistungsverdichtung“ ein, die jede individuelle Gestaltung des Arbeitsvorgangs und jede eigene Initiative ausschließt. Kritiker des MTM-Verfahrens aus der Gewerkschaftsbewegung sprechen von „Diktatur am Arbeitsplatz“, „perfekter Entfremdung“ und „unerträglicher Monotonie“. In einer Stellungnahme des Beirates der Industriegewerkschaft Leder im DGB, die sich gegen die Einführung des Kleinstzeitverfahrens wandte, heißt es: „Diese an Dressur grenzende Einführung des

²⁰ Siehe ebenda, S. 8/9.

Menschen in ein Bewegungsschema ist mit der Würde des Menschen nicht mehr vereinbar."²¹

Das Kleinstzeitverfahren ist aus kapitalistischer Sicht besonders dann vorteilhaft, wenn es sich um die Entlohnung von einfachen, sich ständig wiederholenden Arbeiten handelt; also um solche Arbeitsprozesse, deren Automatisierung technologisch am ehesten möglich ist, die dazu erforderlichen Investitionen jedoch kostspieliger sind als die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft.

Im Kleinstzeitverfahren können wir die direkte Weiterentwicklung und technische Perfektionierung des Taylorsystems erblicken, das Lenin als ein „wissenschaftliches“ System zur Schweißauspressung²² bezeichnete. In weit höherem Maße trifft

diese Charakterisierung auf die gegenwärtigen Antreiberlohnsysteme zu. Immer aufwendigere und ausgeklügeltere technische Hilfsmittel werden eingesetzt, um die Arbeitsintensität zu erhöhen.

Maschinen werden mit automatischen Zeitmessern und Diagrammschreibern ausgestattet, die den Auslastungsgrad der Maschinen und die Dauer der einzelnen Arbeitsgänge genau registrieren. Fernseh- und Filmtechnik werden zur Überwachung der Arbeiter und zur Analyse der zeitlichen Arbeitsabläufe herangezogen. Nicht selten sind Arbeitsplätze mit optischen Signalanlagen ausgestattet, die anzeigen, ob das individuelle Arbeitstempo des Arbeiters über oder unter der vorgegebenen Zeitnorm liegt, das heißt mit Lohnzuschlägen oder -abzügen zu rechnen ist.

Alle Lohnformen, und darüber kann keine noch so raffinierte demagogische Tarnung hinwegtäuschen, dienen im Kapitalismus dem ökonomischen Grundgesetz dieses Systems, der Profitproduktion. Alle Untersuchungen in der Praxis bestätigen, daß Lohnzuschläge, Prämien, sogenannte Gewinnbeteiligungen vorenthaltene Teile des Arbeitslohns sind, die der Steigerung des Profits durch Verstärkung der Arbeitsintensität dienen. Sie sind zugleich Mittel zur Verschleierung der Ausbeutung und zur ideologischen Verwirrung der Arbeiter, da sie vom Kampf gegen das kapitalistische Ausbeutungssystem abhalten sollen. Wachsende Frühinvalidität, steigende Zahlen der Berufskrankheiten und der Unfälle am Arbeitsplatz in den imperialistischen Industrieländern legen davon Zeugnis ab.

Die Darstellung der neueren Lohnreizsysteme macht besonders deutlich, wie der durch die Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in den Arbeitslohn objektiv entstandene Schein, als ob die Arbeiter die volle Arbeit bezahlt erhielten und daher nicht die Produzenten des Mehrwerts seien, allgemein gefestigt wird. Dem Arbeitslohn, in welcher Form er auch gezahlt wird, kann man seinen wahren Charakter, daß mit ihm bestenfalls der Wert der Arbeitskraft bezahlt wird, nicht ansehen. Hier liegt die entscheidende Quelle der Verwirrung der Arbeiter, die den Kapitalisten und den rechten Gewerkschafts- und SPD-Führern erleichtert, die ideologische und politische Unterordnung unter das kapitalistische Ausbeutungssystem aufrechtzuerhalten.

Zu den bürgerlichen, revisionistischen und reformistischen Theorien über den Arbeitslohn gehört nicht nur die Theorie vom „gerechten Lohn“, vom „ehernen Lohngesetz“, von der „Sozialpartnerschaft“, von der „pluralistischen Gesellschaft“ und der „Leistungsgesellschaft“, sondern auch die Theorie von der „Lohnreis-Spirale“, die den um Lohnerhöhungen kämpfenden Arbeitern vorwirft, daß sie und nicht die

²¹ Die Quelle, Köln 1961, Nr. 4, S. 159.

²² W. I. Lenin: Werke, Bd. 18, S. 588.

Kapitalisten die Urheber der ständigen Preissteigerungen und der Inflation seien. Wir werden uns noch etwas näher mit dieser demagogischen Theorie beschäftigen.

Bruttolohn und Nettolohn, Nominallohn und Reallohn, relativer Lohn, Tariflohn und Effektivlohn

Die Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in den Arbeitslohn sowie die Entwicklung und Anwendung der verschiedenen Lohnformen verschleiern das Ausbeutungs- und Klassenverhältnis zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern. Sie erschweren den Kampf der Arbeiter um die Verbesserung ihrer Lage und für die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft. Dennoch kommt der Klassengegensatz zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern gerade in der Lohnfrage - wie auch in der Frage der Länge des Arbeitstages - immer wieder spontan zum Durchbruch.

Der Arbeitslohn als Form des Einkommens bestimmt in entscheidendem Maße das Leben der Arbeiter, da er eine seiner wichtigsten materiellen Grundlagen ist. Im Vordergrund des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse steht daher die Forderung nach Lohnerhöhung.

Über die Geldsumme, die dem Arbeiter als Lohn angerechnet wird - den Bruttolohn -, kann er nicht voll und ganz verfügen. Erst nach Abzug der Lohnsteuern und der Sozialversicherungsbeiträge verbleibt ihm die Geldsumme, die er für den Unterhalt, für die individuelle Konsumtion, ausgeben kann - der Nettolohn.

Dieser wiederum kann auch nicht vollständig in Waren und Dienstleistungen angelegt werden, da die Verbrauchsgüter mit *indirekten Steuern*, Umsatzsteuern, Verbrauchssteuern (in der BRD „Mehrwertsteuer“ genannt), belastet sind.²³

Nun wird zwar auch der Profit der Kapitalisten direkt besteuert, so daß man zwischen *Bruttoprofit* und *Nettoprofit* unterscheiden muß. Aber das Charakteristische des heutigen kapitalistischen Steuersystems ist, daß *erstens* für die Löhne und Gehälter eine Steuerprogression festgesetzt ist. Je höher der Arbeitslohn, desto höher der Anteil der Lohnsteuern, das heißt, die Lohnsteuern wachsen proportional schneller als die Löhne. *Zweitens* erfolgt die Hauptbelastung der Arbeiter und Angestellten durch die indirekten Steuern, die Verbrauchs- oder Umsatzsteuern, die mit den Preisen für Verbrauchsgüter bezahlt werden. *Drittens* gibt es bei den Profitsteuern formell zwar auch eine Steuerprogression, die aber durch viele Ausnahmen wieder aufgehoben wird, wobei die Kapitalisten durch Buchführungsmanipulationen und durch die Verlegung des juristischen Sitzes des Unternehmens ins Ausland den Profit in der Regel viel zu niedrig ausweisen. *Viertens* können die Kapitalisten aufgrund von Steuergesetzen die

²³ Kurt Lungwitz: Die Verteilung und Umverteilung des westdeutschen Nationaleinkommens 1950 bis 1968. In: DVUI-Berichte, 1970, H.9, S.29ff.

Umsatzsteuern und einen großen Teil der Profitsteuern auf die Preise ihrer Waren abwälzen, so daß diese von der Bevölkerung getragen werden müssen.

Daraus ergibt sich, daß die Nettoprofite der Kapitalisten schneller steigen als die Bruttoprofite, während die Nettolöhne der Arbeiter langsamer steigen als die Bruttolöhne. Hinzu kommt, daß die von den Kapitalisten, insbesondere von den Monopolkapitalisten, zu entrichtenden Steuern an *ihren* Staat gehen, also an den Staat, den sie beherrschen und der diese Steuern für ihre Interessen verwendet, während die Arbeiter ihre Steuern an die ihnen feindlich gegenüberstehende Macht des Staates der Monopole bezahlen müssen.

Nach einer Berechnung des Deutschen Wirtschaftsinstituts, Berlin, haben sich die Bruttolöhne und -gehälter der Arbeiter und Angestellten sowie die Profite der Kapitalisten wie folgt entwickelt (1950 = 100)²⁴:

	1960	1968
Bruttolohn und -gehalt der Arbeiter und Angestellten	296,0	535,8
Nettolohn und -gehalt	284,6	492,4
Bruttoprofit der Kapitalistenklasse	340,6	541,9
Nettoprofit	338,5	569,7

Berücksichtigt man, daß sich in diesem Zeitraum die Anzahl der Arbeiter und Angestellten vergrößert, die der Kapitalisten dagegen verringert hat, ergibt sich eine weitere Verschiebung der Einkommensentwicklung zuungunsten der Arbeiter und Angestellten und zugunsten der Kapitalisten. Die Nettolöhne und -gehälter je Arbeiter und Angestellter stiegen von 200,3 1960 auf 342,3 1968; die Nettoprofite je Kapitalist aber von 350,0 1960 auf 678,3 1968.²⁵

Auch mit der Verwandlung des Bruttolohns in den Nettolohn ist der Kampf um die Höhe des Arbeitslohns nicht abgeschlossen. Für die Arbeiter spielt nicht nur die Größe der Geldsumme, die sie als Arbeitslohn erhalten, eine Rolle, sondern in noch stärkerem Maße, was sie dafür kaufen können. Die Geldsumme, die der Arbeiter für den Verkauf seiner Arbeitskraft erhält, ist der *Nominallohn*. Das Verhältnis der Geldsumme zu der dafür erhältlichen Menge an Waren und Dienstleistungen, die Kaufkraft; ist der *Reallohn*.

Der Reallohn wird einerseits durch den Wert der Arbeitskraft und dessen Verwandlung in den Nominallohn und andererseits durch die Preise für Konsumgüter und Dienstleistungen bestimmt. Steigen die Preise bei gleichbleibendem Nominallohn, sinkt der Reallohn unter den Wert der Arbeitskraft. Das ist auch der Fall, wenn der Nominallohn langsamer steigt als die Preise. In allen kapitalistischen Ländern geht der Lohnkampf darum, die Reallöhne zu erhöhen, um die wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen, aber nicht nur die Preissteigerungen wirken dem entgegen.

²⁴ Ebenda, S. 32 ff.

²⁵ Ebenda, S. 32.

Die *Preissteigerungen* und die *Geldentwertung*, die ihrerseits zu einem Preisanstieg führt, sind ein zusätzliches und heute allgemein angewandtes Mittel der Kapitalisten, die Ausbeutung zu verstärken, indem sie versuchen, den Arbeitslohn unter den Wert der Arbeitskraft herabzudrücken. Die Unternehmer behaupten zwar, daß hauptsächlich die Arbeiter an den Preissteigerungen schuld seien, daß es eine „Lohn-Preis-Spirale“ gäbe, während in Wirklichkeit die Jagd nach Profit, vor allem nach Maximalprofit, die Preise hochtreibt. Wir kommen darauf noch ausführlich zu sprechen.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß in allen kapitalistischen Ländern unter dem Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts die Arbeitsproduktivität bedeutend angestiegen ist. Dementsprechend müßten, wie das früher der Fall gewesen ist, die Preise sinken. Sie sind aber nicht nur nicht gesunken, sondern fast in gleichem Maße gestiegen und in manchen kapitalistischen Ländern sogar schneller als die Arbeitsproduktivität.

Der Arbeitslohn ist ein Teil des von den Arbeitern produzierten Neuwerts. Der andere Teil ist der Mehrwert. Das Verhältnis des Arbeitslohns zum Mehrwert ist der *relative Arbeitslohn*. „Der Arbeitslohn“, erläuterte Karl Marx in einem seiner Vorträge über „Lohnarbeit und Kapital“, „ist vor allem ... bestimmt durch sein Verhältnis zum Gewinn, zum Profit des Kapitalisten - verhältnismäßiger, relativer Arbeitslohn. Der reelle Arbeitslohn drückt den Preis der Arbeit im Verhältnis zum Preise der übrigen Waren aus, der relative Arbeitslohn dagegen den Anteil der unmittelbaren Arbeit an dem von ihr neu erzeugten Wert im Verhältnis des Anteils davon, der der aufgehäuften Arbeit, dem Kapital, zufällt.“²⁶

Der Kampf der Arbeiterklasse um die Bezahlung der Arbeitskraft entsprechend ihrem Wert hat die Form des Tariflohns hervorgebracht.

Der *Tarifvertrag* ist eine im ökonomischen und politischen Klassenkampf errungene Regelung zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmerverbänden über die Höhe des Arbeitslohns und über andere Existenzbedingungen der Arbeiterklasse wie Länge der Arbeitszeit, Urlaub und seine Bezahlung, Ausbildung von Lehrlingen, Einstufung der Arbeiter entsprechend ihrer Qualifikation. Die *Lohntarife* wurden durch den organisierten Kampf der Gewerkschaften und der Arbeiterparteien errungen und müssen ständig aufs neue erkämpft und ausgebaut werden. Die Gewerkschaften vertreten dabei das Prinzip der *Tarifautonomie*, das heißt, daß die Abmachungen ohne Einmischung des kapitalistischen Staates, lediglich durch Verhandlungen und durch den Kampf zwischen den organisierten Arbeitern und den Unternehmerverbänden erfolgen soll.

Die Lohntarife und die Tarifikämpfe bewegen sich ausschließlich auf dem Boden und im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft. Diese Tatsache wird von den rechten sozialdemokratischen Führern durch die Politik der „Sozialpartnerschaft“, das heißt durch die Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Unternehmern zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ausbeuterordnung, zum Prinzip erhoben. Sie vermeiden und bekämpfen daher jede Bewegung, die sich gegen das kapitalistische Lohnsystem überhaupt richtet.

Eine widerspruchsvolle Kategorie ist der *Effektivlohn*. Darunter versteht man den Tariflohn plus betriebliche Zuschläge: betriebliches Urlaubsgeld, Wohnungsgeld, Pensionen. Diese Zuschläge sind einerseits das Ergebnis des Kampfes der Belegschaft der einzelnen Unternehmen, andererseits ein Mittel der Unternehmer, die Belegschaft oder Teile der Belegschaft zu korrumpieren und an den Betrieb zu binden. Der

²⁶ Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 6, S.413.

Effektivlohn ist auch eine Form der Aufsplitterung des Arbeitslohns. Nur ein Teil wird als Lohn bezeichnet, der Rest wird in Form von „Gratifikationen“ (Weihnachtsgeld, dreizehnter Monatslohn), als „Ertrags- und Gewinnanteil“, „freiwillige Sozialleistung“ usw. gezahlt. Erst beide Teile zusammen ergeben im günstigsten Falle den Wert der Arbeitskraft und ermöglichen ihre Reproduktion.

Die Zuschläge werden auch dazu benutzt, um die Arbeiter zu höheren Leistungen anzureizen. Sie sind aber vor allem ein Element der Labilität und der Unsicherheit des Arbeitseinkommens der Arbeiter. Im Unterschied zu den Tariflöhnen sind die betrieblichen Zuschläge nicht rechtlich abgesichert. Sie können von den Unternehmen bei sinkender Konjunktur und in der Krise aufgesagt werden, was in der Regel auch geschieht. Hinzu kommt, daß die Arbeiter ihren Anspruch darauf verlieren, wenn sie den Betrieb verlassen oder im Verlauf eines Streiks gemäßregelt werden.

Die Er kämpfung von Effektivlöhnen, die über den Tariflöhnen liegen, ist zweifellos ein Erfolg der Arbeiterklasse. Da die Effektivlöhne rechtlich nicht verankert sind, zum Beispiel in den Tariflöhnen, versuchen die Kapitalisten, sie in einen Unsicherheitsfaktor für die Arbeiter zu verwandeln.

Lohndiskriminierung als Mittel zur verstärkten Ausbeutung

Ein besonderes Mittel, um die Ausbeutung der Arbeiterklasse zu verschärfen, die Mehrwertproduktion zu erhöhen, ist die Zahlung unterschiedlicher Löhne für die gleiche Arbeit. Die Löhne werden nach Alter und Geschlecht sowie nach einheimischen und ausländischen Arbeitskräften differenziert, nicht nach Unterschieden, die sich aus der Art der Arbeit ergeben, aus den Anforderungen, die an die Qualifikation der Arbeiter gestellt werden. Sie beruht auf der Ausnutzung bestimmter historischer Umstände und der relativen Schwäche des Klassenbewußtseins und der Organisiertheit bestimmter Teile der Arbeiterklasse sowie der Widersprüche zwischen einzelnen Schichten der Arbeiter. Diese Lohndiskriminierung ist für die Kapitalistenklasse auch ein wichtiges Mittel, die Arbeiterklasse zu spalten, sie zu bekämpfen.

Diskriminierung der Frauenarbeit

„Sofern die Maschinerie Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung.., anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie!“²⁷ so schrieb Karl Marx. Diese kapitalistische Wirklichkeit zeigt sehr deutlich die Unterordnung der Entwicklung der Produktivkräfte unter die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals. Frauen erhielten von Beginn an geringere Löhne als die Männer, auch wenn sie die gleiche Arbeit verrichteten. Die alte Forderung der Arbeiterbewegung nach „gleichem Lohn für gleiche Arbeit“ ist bis heute aktuell. Begründet wurde und wird die Unterbezahlung der Frauenarbeit durch eine angeblich niedrigere Leistungsfähigkeit; eine Auffassung, die theoretisch und praktisch widerlegt worden ist.

²⁷ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 416.

Die Unterbezahlung der Frauen- und der Kinderarbeit beziehungsweise der Arbeit von jugendlichen wurde dem Kapital durch die aus dem antagonistischen Klassencharakter der kapitalistischen Gesellschaft hervorgehende „rechtliche“ Diskriminierung der Frauen und jugendlichen erleichtert. Diese drückte sich vor allem darin aus, daß es Frauen und jugendlichen in vielen Ländern verboten war, Mitglied der Gewerkschaften oder politischer Parteien zu werden. Geringere Möglichkeiten des Schulbesuches und der Berufsausbildung ergänzten dieses System kapitalistischer Entrechtung der Frauen und Mädchen und führten dazu, daß in besonders hohem Maße unter den ungelerten Arbeitskräften Frauen zu finden sind. Sie wurden und werden zur Verrichtung niedrig bezahlter Arbeiten gezwungen. Fehlende Gleichberechtigung, ungenügende Organisiertheit, schlechtere Ausbildungsmöglichkeiten - alles das sind Gründe für die offene und verdeckte Lohndiskriminierung der arbeitenden Frau im Kapitalismus.

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß die verbreitete Frauen- und Kinderarbeit die Tendenz einer allgemeinen Entwertung der Arbeitskraft hervorruft. Die minderbezahlte Frauen- und Kinderarbeit drückt das allgemeine Lohnniveau und verschlechtert die Verkaufs- und Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft des Mannes. „Der Wert der Arbeitskraft war bestimmt nicht nur durch die zur Erhaltung des individuellen erwachsenen Arbeiters, sondern durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nötige Arbeitszeit.“²⁸ Indem durch die Anwendung

von Maschinen die gesamte Arbeiterfamilie in den Ausbeutungsprozeß einbezogen wird, verteilt sich der Wert der Arbeitskraft des Mannes, der vorher für die Reproduktion der gesamten Familie ausreichen mußte, auf die ganze Familie. „So erweitert die Maschinerie von vornherein mit dem menschlichen Exploitationsmaterial, dem eigensten Ausbeutungsfeld des Kapitals, zugleich den Exploitationsgrad.“²⁹

Der verstärkte Kampf der Arbeiter gegen die Ausbeutung von Kindern zwang die Kapitalisten, die Kinderarbeit nach und nach zu vermindern. Die allgemeine Schulpflicht und das gesetzliche Verbot der Lohnarbeit für Kinder unter 15 Jahren wurde in den meisten kapitalistischen Ländern durchgesetzt. Trotzdem ist die Kinderarbeit noch immer weit verbreitet. In Italien mußten sich zum Beispiel Anfang der siebziger Jahre rund 600 000 Minderjährige als Laufburschen oder als Handlanger auf Baustellen und in Betrieben sowie als Kulis bei Großgrundbesitzern für einen Hungerlohn verdingen. Für die schmutzigsten und gesundheitsschädlichsten Arbeiten erhalten sie nur 5000 Lire (etwa 30 DM) und weniger in der Woche.

Auch die Arbeiterinnen begannen, zusammen mit der gesamten Arbeiterklasse, immer energischer für die Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen. Durch die erzwungenen Lohnerhöhungen für Frauen wurde die Differenz zu den Löhnen der Männer vermindert. Während die Frauen im vormonopolistischen Kapitalismus nur bis zu 50 Prozent der Männerlöhne erhielten, sind es im monopolistischen Stadium des Kapitalismus 60 bis 70 Prozent. Nach einer Mitteilung des Office of Manpower Economics, eines Instituts des britischen Arbeitsministeriums, betragen 1971 die Löhne der Industriearbeiterinnen im Vergleich zum Stundenlohn ihrer männlichen Kollegen in Schweden 82 Prozent, in Frankreich 77, in Italien 76, in Belgien 68, in Großbritannien 59 und in Luxemburg 56 Prozent. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß sich die relative Differenz zwischen Frauen- und Männerlöhnen vielfach dadurch verringerte, daß die Männerlöhne herabgesetzt wurden und sich in Krisenzeiten im allgemeinen stärker verringerten als die Frauenlöhne. Demzufolge ist eine Verminderung dieser Differenz zwischen Männer- und

²⁸ Ebenda, S. 417.

²⁹ Ebenda.

Frauenlöhnen keinesfalls stets mit einer absoluten Verbesserung der Löhne der Frauen identisch.

In der BRD erkämpfte die Arbeiterklasse eine Erhöhung des Anteils der Frauenlöhne an den Löhnen und Gehältern der Männer von etwa 62 Prozent im Jahre 1950 auf rund 70 Prozent 1970.³⁰ Trotz dieses steigenden Anteils vergrößerte sich jedoch gleichzeitig die absolute Differenz.

Die Einbeziehung der Frauen in den kapitalistischen Ausbettungsprozeß führte zu einer Entwicklung der Fähigkeiten und Fertigkeiten, der Selbständigkeit und des Selbstbewußtseins, der Kampfbereitschaft und Organisiertheit der Frauen. Lenin schrieb: „Es ist die Sache der Bourgeoisie, die Trusts zu fördern, Kinder und Frauen in die Fabriken zu jagen, sie dort zu martern, zu korrumpieren, unsäglichem Elend preiszugeben. Wir unterstützen` diese Entwicklung nicht, wir fordern` so etwas nicht, wir kämpfen dagegen. Aber *wie* kämpfen wir? Wir erklären, die Trusts und die Fabrikarbeit der Frauen sind *progressiv*. Wir wollen nicht zurück, zum Handwerk, zum vormonopolistischen Kapitalismus, zur Hausarbeit der Frauen. Vorwärts über die Trusts usw. hinaus und durch sie zum Sozialismus.“³¹

Während in den sozialistischen Staaten die Emanzipation und Gleichberechtigung der Frau Wirklichkeit ist, hat sich in den kapitalistischen bzw. imperialistischen Ländern am Wesen der Ausbeutung und Diskriminierung der Frauen nichts Entscheidendes geändert. Eine Realisierung der Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ würde den Frauen in den Ländern des Kapitals eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 30 bis 40 Prozent bringen.

Nach wie vor sind die Frauen und besonders die Mädchen neben den ausländischen Arbeitern die billigsten Arbeitskräfte und bilden für das Kapital eine ständig verfügbare Reserve insbesondere für monotone und einfache Arbeiten. Gegenwärtig leisten rund 90 Prozent der 9,6 Millionen berufstätigen Frauen in der BRD einfache Arbeiten. Nur 9 Prozent der Arbeiterinnen haben eine qualifiziertere Ausbildung, 45 Prozent sind ungelernt und 46 Prozent kurzfristig angelernt. Von den Männern dagegen sind 53 Prozent Facharbeiter, 34 Prozent angelernt und nur 13 Prozent arbeiten als Hilfsarbeiter. An den Universitäten und Hochschulen sind nur 25 Prozent der Studierenden Frauen, davon kommen 0,5 Prozent aus Arbeiterfamilien. Eine schlechte Bildung hat zwangsläufig schlechtere Entlohnung und niedrigere Renten zur Folge.

In den kapitalistischen Unternehmen ist die Betriebsorganisation darauf eingestellt, daß die- Frauen nach kurzer Anlernzeit höchste Arbeitsleistungen erreichen. Das ist unter dem Aspekt der Ausnutzung der wissenschaftlich-technischen Revolution für die Verwertung des Kapitals im höchsten Maß von besonderer Bedeutung. Zum Beispiel vergrößert sich die Zahl der ausgebeuteten Frauen in der Metallindustrie, da mit der Verringerung der körperlichen Belastung und dem Wegfall spezifischer beruflicher Kenntnisse verstärkt Arbeiterinnen in Überwachungsfunktionen an teil- oder vollautomatisierten Anlagen eingesetzt werden können. Auch hier erhalten die Frauen und Mädchen nur Arbeitsplätze der niedrigsten Lohngruppen.

Da die Arbeiterinnen vorwiegend einfache, extrem einseitige, sich ständig wiederholende Arbeiten verrichten und die kapitalistischen Unternehmer nichts tun, um ihre Disponibilität zu erhöhen, unterliegen sie einer erhöhten Gefahr der Freisetzung. Sie

³⁰ Statistisches Jahrbuch für die BRD 1953, S. 506; 1971, S. 458.

³¹ W. I. Lenin: Das Militärprogramm der proletarischen Revolution. In: Werke, Bd. 23, S. 77.

gehören neben den älteren Arbeitern und Angestellten am ehesten zu den (oft verdeckten) Arbeitslosen als Folge der staatsmonopolistischen Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der krisenhaften, widersprüchlichen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft.

Die Ursachen dieser Mißstände im gegenwärtigen staatsmonopolistischen Kapitalismus entspringen aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Gleichzeitig wirken die besonderen historischen Umstände nach, unter denen die Frauenarbeit entstand und sich entwickelte und die zum Teil auch heute noch bestehen und wirksam sind. In der BRD ist zum Beispiel nur eine von fünf berufstätigen Frauen gewerkschaftlich organisiert. Nur 11,2 Prozent der Betriebsratsmitglieder sind Frauen. Die Mehrbelastung von Beruf, Haushalt, Kindererziehung und in zunehmendem Maße Altenpflege haben die Mütter nach wie vor in erster Linie allein zu tragen. Die Forderungen der Arbeiterbewegung zur Beseitigung der Diskriminierung der Frau, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Ausbau des Arbeitsschutzes, gleiche Aufstiegsmöglichkeiten in Betrieb und Verwaltung für Mann und Frau, sind bisher nicht erfüllt. Zugleich unternimmt das Finanzkapital große Anstrengungen, um die Frauen stärker als bisher ideologisch zu manipulieren und sie in das politische und ökonomische staatsmonopolistische System zu integrieren.

Doch immer mehr Frauen beteiligen sich an den sozialen und politischen Auseinandersetzungen. In der DKP sind 30 Prozent aller Mitglieder Frauen. Es wächst die Einsicht, daß nur der einheitliche Kampf aller antiimperialistischen Kräfte unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei für eine demokratische Erneuerung von Staat und Gesellschaft, für eine antimonopolistische Demokratie den Weg für eine wesentliche Verbesserung der Lage der arbeitenden Frauen, insbesondere der Arbeiterinnen, ebnet.

Diskriminierung der Arbeit der Jugendlichen

Unter dem Vorwand, jugendliche könnten nicht die gleiche Leistung wie Erwachsene vollbringen, erhalten jugendliche Arbeiter und Angestellte, vor allem unqualifizierte jugendliche, für die gleiche Arbeit einen niedrigeren Lohn als ihre erwachsenen Kollegen. Das bringt den kapitalistischen Unternehmern nicht nur höheren Profit, sondern gibt ihnen auch die Möglichkeit, scheinbare Interessenkonflikte zwischen den verschiedenen Generationen zu provozieren.

Ein ernstes Problem bildet auch heute noch in den kapitalistischen Ländern das Zurückbleiben der Ausbildung hinter den Anforderungen der Produktion und die damit verbundene ungenügende Vorbereitung auf den Beruf, die niedrige Bezahlung der Lehrlinge, die unübersehbaren Verstöße gegen den Jugendarbeitsschutz, die Zweckentfremdung der Lehrzeit zur Profitproduktion. Hinzu kommt, daß viele junge Industriearbeiter noch als Lehrlinge beschäftigt werden, obwohl sie seit zwei oder drei Jahren ausgelernt haben und vollen Lohn bekommen müßten. In Italien betraf das gegen Ende der sechziger Jahre etwa die Hälfte aller jungen Industriearbeiter.

Die Arbeitslosigkeit unter den jugendlichen ist erschreckend groß. In den USA ist beispielsweise die Arbeitslosigkeit der jugendlichen und der älteren Arbeiter sowohl in der Krise und in der Depression als auch in der Zeit des Aufschwungs um ein Vielfaches größer als die durchschnittliche Arbeitslosigkeit. 700 000 Jugendliche in

Industrie und Landwirtschaft waren Anfang der siebziger Jahre in Italien ohne Arbeit. Allein in Süditalien befinden sich fast 50 Prozent aller jugendlichen schon seit Jahren auf der Suche nach Arbeit. Große Teile der Jugend sind dadurch demoralisiert.

Die Ideologen des Monopolkapitals bedienen sich vielfältiger Methoden der Massenmanipulierung, um die jugendlichen durch die Propagierung von Sex, Gewalt und Rauschgift, mit Hippie- und Jesuswelle im Interesse der Systemerhaltung vom Protest und Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung abzuhalten.

Trotz dieser raffinierten Bemühungen beginnt die Jugend, sich immer energischer gegen ihre Diskriminierung zu wehren. In den Klassenkämpfen spielt sie eine immer aktivere Rolle.

Diskriminierung der nationalen Minderheiten und der ausländischen Arbeitskräfte

Noch stärker als die Frauen werden in den kapitalistischen Ländern die nationalen Minderheiten und die ausländischen Arbeitskräfte diskriminiert. Diese Diskriminierung beschränkt sich nicht nur auf ihre ökonomische Stellung im Produktionsprozeß, sondern erstreckt sich im weitesten Sinne auf ihre gesamte politische, soziale und rechtliche Lage. Die Praktiken, die dabei angewandt werden, können sich in ihren Einzelheiten von Land zu Land unterscheiden, das Ergebnis ist jedoch in allen kapitalistischen Ländern gleich: Die nationalen Minderheiten und die ausländischen Arbeitskräfte werden einem Ausbeutungs- und Unterdrückungsmechanismus ausgesetzt, durch den sie, verglichen mit den weißen oder einheimischen Arbeitern, in jeder Hinsicht benachteiligt werden.

In den USA sind es besonders die Neger, die Mexikaner, die Puertoricaner und die Indianer³², die unter den vielfältigen Formen von Diskriminierung zu leiden haben. Sie beginnt bereits beim Kauf beziehungsweise Verkauf ihrer Arbeitskraft. Sie werden als letzte eingestellt und bei Krisenerscheinungen als erste entlassen. Die Arbeitslosigkeit unter den „farbigen“ Arbeitern ist im Durchschnitt drei- bis viermal höher als bei den Weißen.³³

Die Arbeitskräfte, die diesen Minderheiten angehören, erhalten durchweg die unqualifiziertesten, schmutzigsten, gesundheitsschädigenden, körperlich schweren und am niedrigsten bezahlten Arbeitsplätze. In der Regel werden sie in Lohngruppen eingestuft, die weder ihrer Qualifikation noch der betreffenden Arbeit entsprechen.

Weißer amerikanische Arbeiter bekommen für die gleiche Arbeit höhere Löhne als schwarze Arbeiter oder Arbeiter mexikanischer Abstammung. Selbst wenn weiße amerikanische Arbeiter über eine niedrigere Qualifikation als zum Beispiel Neger verfügen, werden sie höher entlohnt. Ein weißer amerikanischer Arbeiter mit Fachschulausbildung bekommt 50 Prozent mehr Lohn als ein Neger mit gleicher Ausbildung und etwa 40 Prozent mehr als ein Neger mit Hochschulausbildung. Im allgemeinen liegen die Löhne der Neger, verglichen mit denen der weißen Amerikaner, im Durchschnitt etwa 50 Prozent niedriger.³⁴ Etwa das gleiche Niveau haben die Löhne der Mexikaner und die der in den USA lebenden Puertoricaner.

³² In den USA leben rund 25 Millionen Schwarze, 9 Millionen Mexikaner, 2 Millionen Puertoricaner sowie hunderttausend Indianer.

³³ Siehe Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, S. 746.

Der Jahresdurchschnittsverdienst einer mexikanischen Arbeiterfamilie betrug nach amtlichen Erhebungen im Jahre 1970 nur 70 Prozent des USA-Mittels. Die gleichen amtlichen Ermittlungen ergeben, daß siebenmal mehr Mexikanerfamilien unter dem Existenzminimum leben als weiße amerikanische Familien und daß die Arbeitslosigkeit bei den erstgenannten doppelt so hoch ist wie bei den letztgenannten.³⁵

Die Diskriminierung der nationalen Minderheiten, besonders der Neger, bezieht sich nicht nur auf ihre ökonomische Lage, sondern betrifft alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Sie sind von der übrigen Gesellschaft isoliert, müssen in Elendsvierteln leben, dürfen nur in bestimmten Restaurants und öffentlichen Lokalen verkehren, bestimmte Abteile in den öffentlichen Verkehrsmitteln benutzen und nur die für sie bestimmten Schulen und andere Bildungsstätten besuchen. Angehörigen dieser Minderheiten gelingt es nur selten, eine mittlere oder gar höhere Ausbildung zu erlangen. Formell dürfen sie öffentliche Ämter ausüben, in Wirklichkeit sind sie von diesen ausgeschlossen. .

Noch nie in der Geschichte der USA wurde ein Regierungs-, Gouverneurs- oder anderer höherer Verwaltungsposten von einem Angehörigen dieser Minderheiten eingenommen. Ihre Diskriminierung ist so weitgehend, daß der englische Soziologe T. B. Bottomore, der die Lage der Neger in den USA untersuchte, gezwungen war, die vorgefundenen Tatsachen wie folgt zu verallgemeinern: „Die Neger bilden ein eigenes amerikanisches Proletariat mit den kleinsten Einkommen, den niedrigsten und unangenehmsten Arbeiten und dem geringsten sozialen Ansehen ... von allen Gruppen der amerikanischen Gesellschaft. Die Existenz einer so großen, relativ homogenen, leicht identifizierbaren und der Ausbeutung ausgesetzten Gruppe bedeutet nichts anderes, als daß jeder weiße Amerikaner, selbst der am niedrigsten bezahlte Hilfsarbeiter, ein bestimmtes soziales Ansehen genießt, das ihn, zumindest in seiner Selbsteinschätzung, aus seiner proletarischen Existenz heraushebt.“³⁶

Was Bottomore hier über die USA-Neger schreibt, trifft mehr oder weniger auch für die anderen Minderheiten zu - die Mexikaner, Puertoricaner und Indianer, die mehr als ein Sechstel der USA-Bevölkerung ausmachen. Aufgrund ihrer ökonomischen und sozialen Diskriminierung sind Analphabetentum, Sterblichkeit, Kriminalität und Genuß von Rauschgiften ziemlich hoch.

Noch unverhüllter und rücksichtsloser ist die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung in der Republik Südafrika durch die sogenannte Apartheid-Politik und in Rhodesien. Die Diskriminierung richtet sich in diesen beiden Ländern allerdings nicht gegen eine Minderheit, sondern gegen die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung (die schwarze Bevölkerung und die Mischlinge in Südafrika zählen zusammen rund 15 Millionen, denen 3,3 Millionen Weiße gegenüberstehen; in Rhodesien beträgt die Zahl der Afrikaner rund 5,5 Millionen, während dort insgesamt nur etwa 250 000 Weiße leben).

Etwa 43 Prozent der schwarzen Bevölkerung Südafrikas werden in sogenannten Reservaten isoliert. Die übrigen Afrikaner leben in den Elendsvierteln der Großstädte und in anderen Orten.

³⁴ Lehrbuch Politische Ökonomie. Vorsozialistische Produktionsweisen, Berlin 1972, S. 240/241.

³⁵ Siehe Neues Deutschland, 7. September 1972, S. 5.

³⁶ Zit. in: A. Weber: Das Proletariat im System der kapitalistischen Weltwirtschaft. In: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 1972, H. 7, S. 735.

Nach den in Südafrika geltenden Gesetzen ist es den schwarzen Arbeitern verboten, sich in Gewerkschaften zu organisieren und um ihre Rechte zu kämpfen. Sie sind von den Verhandlungen über neue Tarifabkommen ausgeschlossen. Streiks afrikanischer Arbeiter sind illegal und werden mit hohen Geldbußen und mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.³⁷ Ihre Reallöhne sind praktisch auf dem Niveau von 1911 eingefroren. Die Diskrepanz zwischen den Löhnen der schwarzen und der weißen Arbeiter wächst unaufhörlich. So war zum Beispiel der Lohn eines weißen Bergarbeiters 1945 11mal, 1963 17mal und 1968 20mal so hoch wie der Lohn eines afrikanischen Bergarbeiters.³⁸

Schulpflicht und Schulgeldfreiheit bestehen in Südafrika nur für Kinder mit weißer Hautfarbe. Nach einem UNO-Bericht gab die Regierung im Jahre 1968 für die Ausbildung eines weißen Kindes 159,74 Dollar, für die eines schwarzen jedoch nur 18,90 Dollar aus.³⁹ Demzufolge können nur wenige Afrikaner die Mittel für einen Schulbesuch ihrer Kinder aufbringen.

In Rhodesien, wo praktisch die gleiche Apartheid-Politik wie in Südafrika betrieben wird, herrschen ähnliche anachronistische Verhältnisse. Nach einer britischen Statistik betrug das Jahresdurchschnittseinkommen der afrikanischen Arbeiter im Jahre 1969 nur 129 Pfund Sterling, während das der Europäer 1290 Pfund Sterling oder das Zehnfache des Lohnes eines afrikanischen Arbeiters betrug.⁴⁰

Diese Zahlen geben jedoch nur einen winzigen Ausschnitt kolonialer Ausbeutung in Rhodesien. Die Kluft hinsichtlich der sozialen und politischen Lage der Weißen und Schwarzen ist, bedingt durch den äußerst reaktionären Unterdrückungsapparat der herrschenden weißen Minderheit, noch wesentlich tiefer und schließt die Mehrheit der Bevölkerung von jeglichem Fortschritt aus.

Auf den 27 kleinen Kokos-Inseln, die zu Australien gehören; herrschen offene Sklavenhalterverhältnisse. Die Arbeiter, die Untertanen des englischen „Königs von Kokos“ sind, erhalten einen wöchentlichen „Lohn“ von umgerechnet nur 7,80 Mark. Dieser Verdienst wird in Form von Kunststoffmarken ausgezahlt und berechtigt ausschließlich zum Einkauf in den dem „König“ gehörenden Geschäften.⁴¹ Das Verlassen der Inseln ist diesen Sklaven der Neuzeit nicht erlaubt.

Diskriminiert - wenn auch nicht so unverhüllt - werden auch die eine Million Farbigen, die gegenwärtig in Großbritannien leben und aus den ehemaligen britischen Kolonien stammen.

Der Diskriminierung sind jedoch nicht nur die Farbigen ausgesetzt. Ihr werden in zunehmendem Maße auch Arbeiter und Arbeiterinnen aus südeuropäischen und anderen Ländern unterworfen, die eine Beschäftigung in den entwickelten kapitalistischen Ländern Westeuropas suchen. Ihre Gesamtzahl betrug 1971 mehr als 8 Millionen, darunter in Westdeutschland 2,3 Millionen, in Frankreich 2,2 und in der Schweiz 0,6 Millionen.

Die Beschäftigung und Diskriminierung ausländischer Arbeitskräfte in den entwickelten kapitalistischen Ländern Europas ist keine neue Erscheinung. Im Jahre 1914 lebten in Deutschland zum Beispiel rund 1,2 Millionen ausländische Arbeiter.⁴² Während des

³⁷ Siehe Horizont, 1972; H.38, S. 21.

³⁸ Siehe A. Weber: Das Proletariat im System der kapitalistischen Weltwirtschaft, S.740.

³⁹ Horizont, 1972, H.38, S. 21.

⁴⁰ Siehe Neues Deutschland, 23. August 1972, S. 6.

⁴¹ Ebenda, 23. September 1972, S. 6.

⁴² Lothar Elsner: Fremdarbeiterpolitik in Westdeutschland, Berlin 1970, S. 13.

zweiten Weltkrieges wurden mehr als 20 Millionen Arbeiter aus der Sowjetunion und den anderen besetzten Ländern Europas nach Deutschland zwangsverschleppt und bis zum letzten Blutstropfen ausgebeutet.⁴³ Ab -Mitte der fünfziger Jahre begann erneut der „Import“ von ausländischen Arbeitern in die Bundesrepublik, wo sie nun als „Gastarbeiter“ bezeichnet werden. Diese Bezeichnung kann jedoch nicht die schamlose Diskriminierung und die brutale Ausbeutung vertuschen, denen die ausländischen Arbeiter in der BRD ausgesetzt sind.

Formell und laut Verfassung der BRD sind die „Gastarbeiter“ den einheimischen Arbeitern gleichgestellt. In Wirklichkeit sind sie jedoch in allen Lebensbereichen in dieser oder jener Form Diskriminierungen ausgesetzt. Das beginnt bereits bei der Bewerbung, Auswahl und Vermittlung der Arbeitskräfte und geht dann im Berufs- wie auch Privatleben mit den verschiedensten Methoden weiter.

Die Bewerber müssen einer bestimmten Altersgruppe angehören, nämlich zwischen 18 und 45 Jahren. Die Auswahl treffen Anwerbekommissionen der BRD, die unter Anwendung unwürdiger Methoden darauf achten, daß nur junge, völlig gesunde und kräftige Bewerber angenommen werden. Der Abschluß der Arbeitsverträge erfolgt in der Heimat der „Gastarbeiter“, ohne daß sie die geltenden Tariflöhne, die Arbeits- und Unterbringungsbedingungen und die ihnen zgedachten konkreten Arbeiten im „Gastland“ kennen. Mit ihrer Einreise in die BRD sind sie einem faktischen Arbeitszwang unterworfen, denn sie dürfen in den ersten fünf Jahren ihren Arbeitsplatz nicht wechseln.⁴⁴ Sie dürfen den Arbeitsplatz auch dann nicht auf eigene Initiative verlassen, wenn der Betrieb Kurzarbeit einführt oder Entlassungen vornimmt. In solchen Fällen „vermietet“ der Betrieb seine „Gastarbeiter“ an andere Betriebe. Führen die „Gastarbeiter“ im neuen Betrieb eine höherbezahlte Arbeit aus, bekommen sie trotzdem nur den in ihrem Arbeitsvertrag festgelegten Lohn, und die Differenz kassiert ihr „Stammbetrieb“. Ein eigenmächtiger Wechsel des Arbeitsplatzes hat in der Regel die sofortige Ausweisung des „Gastarbeiters“ zur Folge.

Die Anwerbung und Vermittlung von ausländischen Arbeitskräften wird in der BRD und in Frankreich in den letzten Jahren in zunehmendem Maße gewerbsmäßig betrieben. Allein in der BRD existieren gegenwärtig rund 1500 legale „Leiharbeiterfirmen“, die sich ausschließlich mit der Vermietung von illegal in die Bundesrepublik eingeschleusten „Gastarbeitern“ beschäftigen. Das Geschäft in Form dieses modernen Sklavenhandels ist außerordentlich profitabel. Es gibt „Leiharbeiterfirmen“, die einen Tagesprofit bis zu 50.000 DM kassieren.⁴⁵ Oft unterschlagen sie sogar die Beiträge der ausländischen Arbeiter für die Sozialversicherung sowie die Lohnsteuer. Die betrogenen „Gastarbeiter“ werden dann gezwungen, sie nochmals zu entrichten.

Vor kurzem wurde eine illegale italienisch-französische Organisation⁴⁶ aufgedeckt, die regelrechten Sklavenhandel mit afrikanischen Arbeitskräften betreibt. Mit großen Versprechungen über gute Verdienstmöglichkeiten locken sie arme Dorfbewohner, meist Analphabeten aus der Republik Elfenbeinküste, aus Mali und Senegal, und schleusen sie in verplombten Lastkraftwagen ohne Arbeiterlaubnis, ohne Paß und ohne Versicherung über Tunesien und Italien illegal nach Frankreich und in andere westeuropäische Länder, wo sie für einen Hungerlohn schwer arbeiten müssen. Der

⁴³ Ebenda, S. 16.

⁴⁴ Joachim Nitsche/Ingrid Zoske: Ausländische Arbeiter in der BRD. In: IPW-Berichte, 1972, H.6, S. 44/55.

⁴⁵ Siehe ebenda, S. 45.

⁴⁶ Sie hat die irreführende Bezeichnung „Internationales Sonderarbeitsamt“.

Polizeichef des römischen „Umschlagplatzes“ Montesacro machte folgende charakteristische Bemerkung über diesen Menschenhandel: „Was heißt Sklaverei heute? Heutzutage wird keinem ein Schlag auf den Schädel versetzt, niemand wird in Ketten gelegt, auf eine Galeere verfrachtet und ins Ausland gebracht. Man sagt, diese Afrikaner gingen aus eigenem Willen nach Frankreich. Aber sie sind nicht sehr intelligent, und wir nutzen ihren Willen aus. Wir profitieren von den Nöten dieser Leute, und das führt letzten Endes zu diesem Handel. Das ist Sklaverei auf moderne Art.“⁴⁷

Die Opfer dieses Sklavenhandels, die nach „Tarifen“ entlohnt werden, die nur etwa die Hälfte der nationalen Mindestlöhne Frankreichs ausmachen, sollen bestimmte „Lücken“ im Arbeitskräfteangebot schließen; sie werden hauptsächlich für besonders schmutzige Arbeiten herangezogen - Reinigung von Fabrikschornsteinen, Entrostung von Maschinen, Reinhaltung von öffentlichen Bedürfnisanstalten und ähnliches. Zum Beispiel werden die Straßen von Paris von 1500 ausländischen Arbeitern saubergehalten. Die Müllabfuhr in München gilt als „eine rein türkische Angelegenheit“, und die Straßen, die Krankenhäuser, die Badeanstalten, die Kanalisation usw. Stuttgarts werden ebenfalls von ausländischen Arbeitern gereinigt beziehungsweise instandgehalten.⁴⁸ Die Löhne werden nicht direkt an sie, sondern an die Vermittlerorganisation gezahlt, die zunächst bis zu sechs Monatslöhnen für die „Transportkosten“ einbehält. Die meisten von ihnen werden im Verhältnis zu ihrer Arbeitsleistung in zu niedrige Lohngruppen eingestuft. In der Bauwirtschaft der BRD waren 1971 rund 32.000 ausländische Arbeiter beschäftigt, die wesentlich unter den ihnen zustehenden, Tariflöhnen bezahlt wurden.

Aber auch diejenigen ausländischen Arbeiter, die nach den geltenden Tarifen entlohnt werden, sind gegenüber den westdeutschen Arbeitern benachteiligt. Während nämlich die Effektivlöhne der westdeutschen Arbeiter über den Tariflöhnen liegen, bekommen die ausländischen „Gastarbeiter“ nur die Tariflöhne ausgezahlt, die üblichen Zulagen für gesundheitsschädigende Arbeiten, Erschwerniszulagen und ähnliche werden ihnen meist vorenthalten. Im allgemeinen liegen die Löhne der „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik um 20 Prozent niedriger als die ihrer westdeutschen Kollegen.⁴⁹

Besonders kraß tritt die Diskriminierung der ausländischen Arbeitskräfte bei Krisenerscheinungen zutage. Sie werden in ihre Heimatländer abgeschoben, ohne daß die ihnen zustehende Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird. So wurden zum Beispiel, während der Krise 1966/1967 etwa 350.000 „Gastarbeiter“ aus der Bundesrepublik in ihre Heimatländer zurückgeschickt, ohne eine Mark Unterstützung bekommen zu haben, obwohl sie ihre Beiträge für den Fall einer, Arbeitslosigkeit regelmäßig bezahlt bitten.

Um die ausländischen Arbeiter am organisierten Kampf um ihre Rechte zu hindern, bedienen sich die Unternehmer der verschiedensten diskriminierenden Methoden. In der Bundesrepublik und beispielsweise „Gastarbeiter“ nur selten in den Betriebsräten vertreten. Nach Mitteilung der IG Metall wurden bei den letzten Betriebsrätewahlen in der Metallindustrie von nahezu 40.000 Betriebsratsmitgliedern nur 131 Ausländer gewählt, obwohl ihnen, entsprechend ihrer Zahlenstärke, mindestens 2000 Sitze zukommen müßten.⁵⁰

⁴⁷ Zit. in: Horizont, 1972, H.39, S. 30.

⁴⁸ Siehe ebenda, H.23, S. 24.

⁴⁹ Lothar Elsner: Fremdarbeiterpolitik in Westdeutschland, S. 73.

⁵⁰ Siehe Joachim Nitsche/Ingrid Zoske: Ausländische Arbeiter in der BRD, S. 45.

Mit der Absicht, kameradschaftliche und solidarische Verhaltensweisen zwischen den ausländischen Arbeitern bereits an Verständigungsschwierigkeiten scheitern zu lassen und möglichst zu unterbinden, stellen französische Unternehmer bewußt einen Türken neben einen Italiener oder einen Griechen neben einen Algerier an das Fließband. Oft setzen die Unternehmer die ausländischen Arbeiter unter Druck, um von ihnen Überstunden zu erpressen. Das Torfwerk Most in Uchte (BRD) verlängerte beispielsweise mit Genehmigung des Arbeitsamtes die Wochenarbeitszeit der türkischen Arbeiter auf 80 Stunden!

Die Baufirma Wegewitz in Düsseldorf erzwang von ihren ausländischen Arbeitern die schriftliche Verpflichtung, daß sie mindestens 54 Stunden wöchentlich arbeiten, und zahlt ihnen 20 bis 30 Prozent weniger Lohn als den westdeutschen Arbeitern. In der Firma Mannesmann-Feuerfest in Bad Hönningen arbeiten die dort beschäftigten Türken 13^{1/2} Stunden täglich.⁵¹

Die soziale Diskriminierung der ausländischen Arbeitskräfte kommt besonders kraß in ihren Wohnverhältnissen zum Ausdruck. Die zahlreichen algerischen und anderen afrikanischen Arbeiter in Paris sind hauptsächlich in baufälligen Häusern mit fehlender Beleuchtung und Kanalisation in einem Stadtbezirk im Norden untergebracht, der bezeichnenderweise den Beinamen „Klein-Afrika“ trägt. Hier müssen sie zu acht bis zwölf Personen in einem Raum ohne die elementarsten hygienischen Einrichtungen' wohnen und für jede Pritsche etwa 50 DM Miete bezahlen. Alleinstehende Arbeiter finden nicht einmal solche „Wohnräume“ und sind den Klauen der „Schlafstellenhändler“ ausgeliefert.

In der Bundesrepublik gibt es ein Gesetz, wonach Hunden mindestens 15 Quadratmeter überdachter Raum zur Verfügung zu stellen sind; für die „Gastarbeiter“ jedoch gibt es überhaupt kein Gesetz, sondern nur „Richtlinien“, die eine Wohn-Schlaf-Fläche von lediglich 8 Quadratmetern je Person empfehlen. Da diese Richtlinien aber nicht verbindlich sind, kommt es in der Praxis sehr oft vor, daß auf jeden „Gastarbeiter“ nur 3 Quadratmeter entfallen. Häufig werden Stallungen, Scheunen, ausrangierte Eisenbahnwaggons oder verfallene Holzbaracken, die früher als Lager von Kriegsverschleppten dienten, zur Unterbringung der „Gastarbeiter“ benutzt.⁵²

Diese und ähnliche Beispiele machen deutlich, daß die ausländischen Arbeitskräfte gezwungen sind, in überbelegten, hygienisch unzureichenden und überteuerten Unterkünften zu leben. Im allgemeinen bezahlen die ausländischen Arbeiter für wesentlich schlechtere Wohnungen etwa 31 Prozent höhere Mieten als westdeutsche Bürger.⁵³

⁵¹ Siehe ebenda, S. 47.

⁵² Zit. in: Horizont, 1972, H.23, S. 24.

⁵³ Joachim Nitsche/Ingrid Zoske: Ausländische Arbeiter in der BRD, S. 48.

Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

Mit der Entwicklung des Kapitalismus breitete sich auch die Lohnarbeit aus. Diese Entwicklung vollzog sich in den einzelnen Ländern zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen historischen Bedingungen. Die einen entwickelten sich vom Feudalismus zum Kapitalismus, die anderen wurden durch das kapitalistische Kolonialsystem in die kapitalistische Wirtschaft einbezogen.

Die einzelnen Länder befanden und befinden sich aus dieser Gründen auf verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Wirtschaft und damit auch der kapitalistischen Lohnarbeit. Karl Marx zog aus der Analyse dieses Tatbestands allgemein (theoretische Schlußfolgerungen). „Wie bereits bemerkt, verwandelt sich durch einfache Übersetzung des Werts, resp. Preises der Arbeitskraft in die exoterische (äußerliche) Form des Arbeitslohn alle jene Gesetze“ (des Wertes der Arbeitskraft) „in Gesetze der Bewegung des Arbeitslohns. Was innerhalb dieser Bewegung an wechselnde Kombination, kann für verschiedene Länder als gleich zeitige Verschiedenheit nationaler Arbeitslöhne erscheinen. Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen: Preis und Umfang der natürlichen und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse, Erziehungskosten des Arbeiters, Rolle der Weiber- und Kinderarbeit, Produktivität der Arbeit, ihre extensive und intensive Größe.“⁵⁴

Aus den unterschiedlichen natürlichen und historischen Bedingungen der Entstehung und der Entwicklung des Kapitalismus, der kapitalistischen Lohnarbeit ergeben sich in den verschiedenen kapitalistischen Ländern unterschiedliche Arbeitslöhne auf der Grundlage eines unterschiedlichen Wertes der Arbeitskraft. Dabei spielen einerseits die Lebensbedürfnisse, die Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft, und andererseits der Stand der Arbeitsproduktivität und Arbeitsintensität eine entscheidende Rolle. Die ersteren wie die letzteren können aufgrund der historischen Bedingungen in den schwachentwickelten Ländern im Verhältnis zu denen der entwickelten kapitalistischen Länder relativ niedrig sein.

Karl Marx formuliert das so: „In jedem Lande gilt eine gewisse mittlere Intensität der Arbeit, unter welcher die Arbeit bei Produktion einer Ware mehr als die gesellschaftlich notwendige Zeit verbraucht, und daher nicht als Arbeit von normaler Qualität zählt. Nur ein über den nationalen Durchschnitt sich erhebender Intensitätsgrad ändert, in einem gegebenen Lande, das Maß des Werts durch die bloße Dauer der Arbeitszeit. Anders auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind. Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land; sie ist hier größer, dort kleiner. Diese nationalen Durchschnitte bilden also eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“

Noch mehr aber wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, daß auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als

⁵⁴ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 583.

intensivere zählt, sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken."⁵⁵

Hier haben wir eine Quelle der kolossalen Bereicherung der Kapitalisten beim Welthandel mit gering entwickelten, aber durch reiche Naturschätze begünstigte Länder, auch bei äquivalentem Warenaustausch. Denn durch die höhere durchschnittliche Arbeitsintensität und Arbeitsproduktivität erzeugt die Arbeit der Arbeiter in den entwickelten kapitalistischen Ländern in gleicher Arbeitszeit eine viel größere Masse von Gebrauchswerten als in den schwachentwickelten Ländern. Die einzelnen Stücke verkörpern dann einen geringeren nationalen Wert. Aber auf dem Weltmarkt haben die Waren der Länder mit produktiverer nationaler Arbeit den gleichen Wert wie die Waren der Länder mit geringerer Arbeitsproduktivität, obwohl die einzelne Ware der entwickelten Länder einen geringeren gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitsaufwand verkörpert als die Ware der schwachentwickelten Länder. Die größere Masse von Gebrauchswerten der entwickelten kapitalistischen Länder verkörpert daher eine größere Masse von Wert, der im Austausch mit Waren der schwachentwickelten Länder realisiert wird.

Was aber nun den Wert der Arbeitskraft in den schwachentwickelten Ländern betrifft, so ist er einerseits niedriger als der Wert der Arbeitskraft in den entwickelten kapitalistischen Ländern, weil unter den rückständigen gesellschaftlichen Verhältnissen das den Wert der Arbeitskraft bestimmende physische Minimum verhältnismäßig niedrig ist, vor allem das historische oder gesellschaftliche Element, die Organisation und der Kampf der Arbeiterklasse, noch schwachentwickelt ist. Andererseits ist er aufgrund der niedrigeren Arbeitsproduktivität und -intensität auch bei längerer Arbeitszeit im Verhältnis zum erzeugten Mehrwert größer als der Wert der Arbeitskraft der Arbeiter der entwickelten kapitalistischen Länder.

„Die verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte, die sich in verschiedenen Preisen ausdrücken, d. h. in je nach den internationalen Werten verschiedenen Geldsummen. Der relative Wert des Geldes wird also kleiner sein bei der Nation mit entwickelterer kapitalistischer' Produktionsweise als bei der mit wenig entwickelter. Folgt also, daß der nominelle Arbeitslohn, das Äquivalent der Arbeitskraft ausgedrückt in Geld, ebenfalls höher sein wird bei der ersten Nation als bei der zweiten; was keineswegs besagt, daß dies auch für den wirklichen Lohn gilt, d. h. für die dem Arbeiter zur Verfügung gestellten Lebensmittel.

Aber auch abgesehen von dieser relativen Verschiedenheit des Geldwerts in verschiedenen Ländern, wird man häufig finden, daß der Tages-, Wochen-, etc. Lohn bei der ersteren Nation höher ist als bei der zweiten, während der relative Arbeitspreis, d. h. der Arbeitspreis im Verhältnis sowohl zum Mehrwert wie zum Wert des Produkts, bei der zweiten Nation höher steht als bei der ersteren."⁵⁶

Karl Marx ging hier davon aus, daß auch in dem damals entwickeltsten kapitalistischen Land, in England, die Arbeitslöhne verhältnismäßig niedrig waren. Aber die Stellung Englands als industrielle Werkstatt der Welt mit relativ hoher Arbeitsintensität und Arbeitsproduktivität bewirkt, daß die englischen Kapitalisten im Verhältnis zu den Kapitalisten der noch wenig entwickelten Länder des europäischen Kontinents bei kürzerer Arbeitszeit und höherem Arbeitslohn einen größeren Mehrwert produzierten.

⁵⁵ Ebenda, S.583/584.

⁵⁶ Ebenda, S. 584.

Im 19. Jahrhundert waren die nationalen Unterschiede der Arbeitslöhne der kapitalistischen Länder noch verhältnismäßig gering. Mit dem Übergang des Kapitalismus der freien Konkurrenz zum monopolistischen Kapitalismus trat eine wesentliche Differenzierung ein. Besonders stark entwickelten sich die Unterschiede der Arbeitslöhne zwischen den Arbeitern der imperialistischen Metropole und den Kolonien. Ein Teil der aus der Bevölkerung der Kolonien herausgepreßten Monopolprofite diente zur Bestechung einer Oberschicht der Arbeiterklasse der imperialistischen Länder, so daß deren Arbeitslöhne teilweise über dem Wert der Arbeitskraft lagen. Auch heute noch, nach dem Zusammenbruch des imperialistischen Kolonialsystems, bestehen diese nationalen Unterschiede zwischen den Arbeitslöhnen der jungen Nationalstaaten und der imperialistischen Länder.

Das gleiche trifft für die Arbeitslöhne der Arbeiter in den verschiedenen entwickelten kapitalistischen Ländern zu. An der Spitze liegen die Arbeitslöhne in den USA, die zwei- bis dreimal so hoch sind wie die in den kapitalistischen Hauptländern Westeuropas. Der Arbeitslohn der westeuropäischen Länder nimmt in der Rangordnung gewissermaßen Zwischenstufen ein. Diesen Unterschied nutzt das USA-Monopolkapital für seinen Kapitalexport in diese Länder aus, so daß zum Beispiel die westdeutschen Arbeiter genauso wie die Arbeiter der sogenannten Entwicklungsländer für das amerikanische Monopolkapital schwer arbeiten müssen. Eine Stufe niedriger steht die japanische Arbeiterklasse, ihr folgen die Lohnarbeiter Lateinamerikas. Auf der untersten Stufe befindet sich die Arbeiterklasse der meisten asiatischen und afrikanischen Länder.⁵⁷

Die nationalen Unterschiede in der Lage der Industriearbeiter haben sich nach dem zweiten Weltkrieg verstärkt. Das ist nicht nur auf die historisch bedingten Unterschiede im Wert der Arbeitskraft zurückzuführen, sondern in bedeutendem Maße eine Wirkung der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus. Andererseits entwickelt sich auch eine Tendenz zur Internationalisierung der Wertbestimmung der Arbeitskraft, wobei die Industrialisierung, die Urbanisierung, die Entwicklung der Bildung, die Verbreitung der Mittel der Massenkommunikation und die Entwicklung der Arbeiterbewegung eine wesentliche Rolle spielen.⁵⁸

⁵⁷ A. Weber: Das Proletariat im System der kapitalistischen Weltwirtschaft, S. 739.

⁵⁸ Ebenda, S. 737/738.

Die „Theorie“ von der „Lohn-PreisSpirale“

Bei jeder Lohnerhöhung, die sich die Arbeiter erkämpfen, halten die Kapitalisten ihnen vor, daß sie dadurch die Preise erhöhten. Die Hauptursache der heutigen Preissteigerungen seien die Lohnerhöhungen. Eine zweite Ursache wären die wachsenden Staatsausgaben für soziale Zwecke, die durch Steuern finanziert werden müssen, welche ebenfalls die Preise hochtrieben. In dem Sinne, daß die Lohnerhöhungen die Ursache der Preissteigerungen seien, wird von einer „Lohn-Preis-Spirale“ gesprochen.

Die „Theorie“ von der „Lohn-Preis-Spirale“ ist nicht neu. Sie kam unmittelbar mit dem Kapitalismus auf und war vor der Verbreitung der Marxschen politökonomischen Erkenntnisse selbst in der jungen Arbeiterbewegung verbreitet.

Das Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation, der späteren I. Internationale, John Weston und auch Ferdinand Lassalle vertraten die Auffassung, daß eine allgemeine Erhöhung des Arbeitslohnes nichts nütze und Gewerkschaften „schädlich“ seien. Sie begründeten ihre Auffassung mit einer These des englischen Geistlichen Malthus, daß die Lebensmittel von Natur aus begrenzt seien, langsamer vermehrt würden, als die Bevölkerung wächst. Jeder Lohnerhöhung würde demzufolge kein entsprechender Zuwachs an Lebensmitteln gegenüberstehen, die Nachfrage wäre größer als das Angebot, und dadurch würden die Preise steigen. Lassalle bezeichnete das als „ehernes Lohngesetz“. Marx machte deutlich, daß es sich hier nicht nur um eine theoretische, sondern um eine außerordentlich praktische Frage des Kampfes der Arbeiterklasse handelt. „Gegenwärtig herrscht auf dem Kontinent eine wahre Epidemie von Streiks, und allgemein wird nach einer Lohnsteigerung gerufen. Die Frage wird auf unserm Kongreß zur Sprache kommen. Ihr als Leiter der Internationalen Arbeiterassoziation müßt einen festen Standpunkt in dieser überragenden Frage einnehmen.“⁵⁹ Als Antwort auf den falschen Standpunkt John Westons und Ferdinand Lassalles entwickelte er in einem Vortrag seine Mehrwert- und Lohntheorie.

Die heutige „Theorie“ von der „Lohn-Preis-Spirale“ beruft sich allerdings nicht mehr auf Malthus, denn die rasche Entwicklung der Produktivkräfte ist so offensichtlich und die periodische und chronische Überproduktion von Konsumtions- und Produktionsmitteln demonstriert eindeutig, daß nicht der Mangel an Lebensmitteln die Ursache für Preissteigerungen durch Lohnerhöhungen sein kann.

Die heutigen Vertreter der „Lohn-Preis-Spirale“ gehen von der These aus, daß sich die Preise aus den Kapitalkosten, den Lohnkosten und den Steuern zusammensetzen. Unter „Kapitalkosten“ verstehen sie sowohl die Maschinen- und Materialkosten als auch Profit und Zins, die sie als Kosten für die Kapitalauslagen bezeichnen. Da sie die Kapitalkosten als relativ stabil annehmen, ohne die eine Produktion nicht möglich wäre, müßten auch die „Lohnkosten“ stabil bleiben. Wenn das nicht der Fall ist, das heißt, wenn die Löhne steigen, müßten auch die Preise steigen. Ebenso wäre es, wenn die Steuern erhöht werden. Diese „Kostentheorie“ verhüllt den wahren Charakter der kapitalistischen Produktion als Verwertungs- beziehungsweise Ausbeutungsprozeß. Sie geht auf die klassischen englischen bürgerlichen Ökonomen zurück. Obwohl Adam Smith und David Ricardo erkannt hatten, daß die Arbeit die Quelle des Wertes und

⁵⁹ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 103.

Tauschwertes ist, schwankten sie in der Wertbestimmung der Waren. Einmal erklärten sie, daß die Arbeitsmenge die Wertgröße bestimmt, andererseits meinten sie, daß der Wert der Waren durch den Arbeitslohn bestimmt würde. „Einerseits verwechselt A. Smith hier (nicht überall) die Bestimmung des Werts durch das in der Produktion der Ware verausgabte Arbeitsquantum mit der Bestimmung der Warenwerte durch den Wert der Arbeit (Arbeitslohn) und sucht daher nachzuweisen, daß gleiche Quantitäten Arbeit stets denselben Wert haben. Andererseits ahnt er, daß die Arbeit, soweit sie sich im Wert der Waren darstellt, nur als Verausgabung von Arbeitskraft gilt, faßt diese Verausgabung aber wieder bloß als Opfer von Ruhe, Freiheit und Glück, nicht auch als normale Lebensbetätigung.“⁶⁰

Die Bestimmung des Wertes der Waren durch den „Wert der Arbeit“ heißt, daß der Wert der von den Arbeitern für die Kapitalisten produzierten Waren und der Arbeitslohn gleich groß sind - „gleiche Quantitäten Arbeit denselben Wert haben“. Der Arbeitslohn würde dann den ganzen Neuwert umfassen, und es bliebe kein Mehrwert übrig. Eine Lohnerhöhung müßte dann notwendigerweise eine Preiserhöhung nach sich ziehen.

Der Wert der von den Arbeitern produzierten Waren wird aber nicht vom „Wert der Arbeit“, sondern durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit - das „verausgabte Arbeitsquantum“ - bestimmt. Die Größe des Arbeitslohns hängt vom Wert der Arbeitskraft ab, und die Arbeiter sind durch die entwickelte Arbeitsproduktivität in der Lage, ein größeres Arbeitsquantum an gesellschaftlich notwendiger Arbeit zu verausgaben, als für die Produktion der Waren verausgabt werden muß, die der Wert der Arbeitskraft umfaßt. Sie produzieren daher einen größeren Wert, der den über den Wert der Arbeitskraft hinaus erzeugten Mehrwert einschließt. Die Geldsumme, die die Kapitalisten für den Kauf der Arbeitskraft verausgaben, ist für die Arbeiter der Arbeitslohn, für die Kapitalisten das vorgeschossene variable Kapital. Der Wert dieses variablen Kapitals wird ihnen durch die Arbeit der Arbeiter reproduziert, er gelangt wieder in ihre Hände zurück. Die Arbeiter produzieren mit ihrer Arbeit ihre eigenen Existenzmittel und darüber hinaus den Mehrwert.

Eine Erhöhung des Arbeitslohns ist ohne eine Erhöhung der Preise möglich. Sie würde lediglich den Profit vermindern. Denn Profit und Zins sind Formen des Mehrwerts und daher auch keine Kosten der Kapitalisten, sondern Resultat der Mehrarbeit der Arbeiter. „Da Kapitalist und Arbeiter nur diesen begrenzten Wert zu teilen haben, d. h. den durch die Gesamtarbeit des Arbeiters gemessenen Wert, so erhält der eine desto mehr, je weniger dem andern zufällt, und umgekehrt. Sobald ein Quantum gegeben ist, wird der eine Teil davon zunehmen, wie, umgekehrt, der andre abnimmt. Wenn der Arbeitslohn sich ändert, wird der Profit sich in entgegengesetzter Richtung ändern. Wenn der Arbeitslohn fällt, so steigt der Profit; und wenn der Arbeitslohn steigt, so fällt der Profit... Eine allgemeine Lohnsteigerung würde daher auf eine Senkung der allgemeinen Profitrate hinauslaufen, ohne jedoch die Werte zu beeinflussen.“⁶¹

Die heutigen kapitalistischen Unternehmer und ihre Ökonomen sind sich ihrer Kostenargumentation gegen die „Lohn-PreisSpirale“ nicht sicher. Daher erklären sie, daß eine Lohnerhöhung wohl möglich sei, aber im Verhältnis zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Die Preissteigerungen kommen daher, so sagen sie jetzt, daß die Löhne schneller steigen als die Arbeitsproduktivität.

⁶⁰ Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 61, Fußnote.

⁶¹ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 140.

Wie ist es nun damit? Der Wert der Waren wird durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt. Steigt die Arbeitsproduktivität allgemein, das heißt sowohl die der Produktion von Produktionsmitteln als auch die der Produktion von Konsumtionsmitteln, dann steigt die Masse der mit demselben Arbeitsaufwand erzeugten Gebrauchswerte, während der Wert dieser Masse unverändert bliebe. Es würde aber der Wert des einzelnen Gebrauchswertes beziehungsweise der Wert der einzelnen Ware sinken und demzufolge die Preise. Dann würde bei gleichbleibendem Nominallohn der Reallohn steigen und ebenfalls der Realprofit, das heißt die Masse der Gebrauchswerte, die der Kapitalist für seinen Profit erhält. Das Größenverhältnis von Lohn und Mehrwert beziehungsweise Profit bliebe sich gleich. Bleiben jedoch die Preise stabil, dann erhalten die Kapitalisten mit der größeren Masse an Gebrauchswerten auch eine größere Masse an Wert. Wenn nun Nominallohn und Reallohn gleichblieben, dann würden die Arbeiter zwar dieselbe Menge an Existenzmitteln bekommen, aber die Kapitalisten würden den gesamten durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielten Zuwachs nicht nur als Gebrauchswert, sondern auch als Wert und dadurch als Mehrwert kassieren.

Eine Erhöhung des Arbeitslohns würde dann nur auf Kosten eines Teils des durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität gewachsenen Mehrwerts beziehungsweise Profits gehen und würde den Wert der Waren und damit deren Preise überhaupt nicht berühren. Abgesehen von diesem Verhältnis zwischen dem Arbeitslohn als verwandelter Form des Wertes und Preises der Arbeitskraft und dem Profit bei der Wert- und Preisbestimmung der Waren läßt sich in der kapitalistischen Wirklichkeit nachweisen, daß die Kapitalisten auch ohne Lohnerhöhungen die Preise der Waren erhöhen, wenn sie die Möglichkeit dazu haben.

Die Monopolkapitalisten halten zum Beispiel die Preise trotz Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht stabil, sondern erhöhen sie, auch wenn keine Lohnerhöhung ihnen den Schein einer Rechtfertigung gibt. In diesem Fall wird durch die Preissteigerung der Reallohn gesenkt. Die Kapitalisten fangen, wie oben dargestellt, mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht nur eine große Menge von Gebrauchswerten, sondern - da die Preise steigen - auch eine größere Masse von Wert und Mehrwert auf. So löst sich das Rätsel, daß heute trotz hart erkämpfter Lohnerhöhungen die Profite explodieren, die Löhne aber immer hinter den Preissteigerungen herhinken. Die „Lohn-Preis-Spirale“ erweist sich so oder so immer als eine Profit-Preis-Spirale.

Das Lohngesetz und der Klassenkampf

Das Klassenverhältnis zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse beruht auf dem ökonomischen Verhältnis zwischen den Kapitalisten als den Eigentümern der Produktionsmittel und den Arbeitern als den Eigentümern der Arbeitskraft. Es ist ein Warenoder Wertverhältnis. „Der Austausch von lebendiger Arbeit gegen vergegenständlichte, d. h. das Setzen der gesellschaftlichen Arbeit in der Form des Gegensatzes von Kapital und Lohnarbeit - ist die letzte Entwicklung des *Wertverhältnisses* und der auf dem Wert beruhenden Produktion.“⁶² Das unterscheidet dieses Klassenverhältnis von den Klassenverhältnissen zwischen Sklavenhaltern und Sklaven, zwischen Feudalherren und leibeigenen Bauern. Diese hatten natürlich auch

⁶² Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen (Okonomie (Rohentwurf), 1857-1858, Berlin 1953, S. 592.

ihre ökonomische Grundlage: das Eigentum an den Produktionsmitteln und den Produzenten in der Sktavenhalterordnung; das Eigentum an dem entscheidenden Produktionsmittel, dem Boden, der Feudalherren und die darauf beruhende Abhängigkeit der Bauern, die selbst in beschränktem Umfang Produktionsmittel besaßen, in der feudalen Gesellschaftsordnung. Aber bei keinem der beiden Klassen- und Ausbeutungsverhältnisse war das Verhältnis ein Waren- oder Wertverhältnis. Es wurde durch außerökonomische Gewalt bestimmt.

Die Tatsache, daß das Klassenverhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit das entwickeltste und letzte Wertverhältnis ist, hat zur Folge, daß dieses Verhältnis auch durch die Gesetze der Warenproduktion, vor allem durch das Wertgesetz, reguliert wird. *Das Lohngesetz wird durch das Wertgesetz bestimmt.* „Dieselben allgemeinen Gesetze nun, welche den Preis der Waren im allgemeinen regeln, regeln natürlich *auch den Arbeitslohn, den Preis der Arbeit.* Der Lohn der Arbeit wird bald steigen, bald fallen, je nach dem Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr, je nachdem sich die Konkurrenz zwischen den Käufern der Arbeit (Arbeitskraft), den Kapitalisten, und den Verkäufern der Arbeit (Arbeitskraft), den Arbeitern, gestaltet. Den Schwankungen der Warenpreise im allgemeinen entsprechen die Schwankungen des Arbeitslohns. *Innerhalb dieser Schwankungen aber wird der Preis der Arbeit bestimmt sein durch die Produktionskosten, durch die Arbeitszeit, die erforderlich ist, um diese Ware, die Arbeit (Arbeitskraft), hervorzubringen.*“⁶³

Die Produktionskosten der Arbeitskraft werden bestimmt durch den Wert der Arbeitskraft beziehungsweise den Wert der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Existenzmittel.

Der Konkurrenzkampf, dem die Arbeiter unterliegen, ist ursprünglich zweifacher Art. Erstens ist er ein Kampf zwischen Kapitalisten und Arbeitern um die Höhe des Arbeitslohns, der von der konjunkturellen Entwicklung beeinflußt wird. Während der Hochkonjunktur entstehen für die Arbeiter, während der Krise und der Depression für die Kapitalisten günstige Ausgangspositionen. Dieser Konkurrenzkampf ist allerdings besonderer Art. Die Kapitalisten als Eigentümer der Produktionsmittel sind immer in der Vorderhand, und die Arbeiter bieten nicht eine Ware schlechthin an, sondern ihre Arbeitskraft, durch deren Verkauf sie sich unter die Botmäßigkeit der Kapitalisten begeben und ausgebeutet werden. Dieser Konkurrenzkampf ist in seinem Wesen ökonomischer Klassenkampf.

Die zweite Form ist die Konkurrenz der Arbeiter untereinander um den Verkauf ihrer Arbeitskraft, das heißt um einen Arbeitsplatz. Diesen Konkurrenzkampf konnten die Kapitalisten so lange voll für sich ausnutzen, solange die Arbeiter unorganisiert waren. Sie konnten auch den Arbeitslohn unter den Wert der Arbeitskraft herabdrücken. Mit dem Zusammenschluß in Gewerkschaften wurde der Konkurrenzkampf der Arbeiter untereinander eingeschränkt, doch nicht gänzlich aufgehoben. Je stärker sich die Arbeiterklasse organisierte, um so erfolgreicher wurde ihr ökonomischer Klassenkampf. Diese Entwicklung sah Karl Marx schon 1847 voraus, als er schrieb: „Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes - *Koalition*. So hat die Koalition stets einen

⁶³ Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital, S. 406.

doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um dem Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können.“⁶⁴

Die Rolle des Wertgesetzes

bei der Wertbestimmung der Arbeitskraft unterscheidet sich von der Rolle des Wertgesetzes bei der Wertbestimmung der gewöhnlichen Waren, wie sich die Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft von der Wertbestimmung der gewöhnlichen Waren unterscheidet. Der Wert der Ware Arbeitskraft wird, wie wir beim Studium der Mehrwerttheorie gesehen haben, außer durch den Wert der notwendigen Existenzmittel durch ein historisches und moralisches Element bestimmt. Das Lohngesetz besagt, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft nur dann voll reproduzieren kann, wenn er nicht nur das physische Existenzminimum erhält, sondern auch die durch die historische Entwicklung bedingten und den Klassenkampf errungenen Mittel zur Befriedigung geistiger und kultureller Bedürfnisse. Während sich das Wertgesetz im Konkurrenzkampf durchsetzt, muß das Lohngesetz im organisierten ökonomischen und politischen Klassenkampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse durchgesetzt werden.

Im Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit äußert sich die Art

und Weise der Durchsetzung des Lohngesetzes. Das Mehrwertgesetz bestimmt das Handeln der Kapitalisten. In ihrem Streben nach höchstem Mehrwert durchbrechen sie, wenn sie nicht durch die Arbeiterklasse daran gehindert werden, alle moralischen und physischen Schranken. Daher kann das Lohngesetz - das Gesetz, nach dem der Arbeiter den Wert der Arbeitskraft bezahlt erhalten muß, um existieren zu können - nur durch das Handeln der Arbeiterklasse durchgesetzt werden.

Das Mehrwertgesetz und das Lohngesetz sind ökonomische Gesetze des Kapitalismus. Daraus entsteht wie beim Verkauf und der Anwendung der Arbeitskraft durch die Kapitalisten eine Antinomie. Recht steht gegen Recht, und es entscheidet daher die Gewalt des Klassenkampfes.

Gewerkschaftliche und politische Organisierung sowie harter Klassenkampf sind eine Existenzbedingung für die Arbeiterklasse. Hier wird deutlich, warum sich Karl Marx mit aller Schärfe gegen Proudhon, Weston, Lassalle und die Verfasser des Gothaer Programms wandte, die "die Notwendigkeit des ökonomischen Kampfes und der Bildung von Gewerkschaften leugneten. Friedrich Engels erläuterte dies 1881 in „The Labour Standard“, der englischen Gewerkschaftszeitung: „Das Lohngesetz wird durch den gewerkschaftlichen Kampf nicht verletzt; im Gegenteil, er bringt es voll zur Geltung. Ohne den Widerstand durch die Trade-Unions erhält der Arbeiter nicht einmal das, was ihm nach den Regeln des Lohnsystems zusteht. Nur die Furcht vor den Trade-Unions kann den Kapitalisten zwingen, dem Arbeiter den vollen Marktwert seiner Arbeitskraft zu zahlen.“⁶⁵

Seit dieser Veröffentlichung sind neunzig Jahre vergangen, ohne daß sich am Charakter des kapitalistischen Lohngesetzes etwas grundsätzlich geändert hat. Jedoch haben sich durch die Entwicklung und Erfolge des Kampfes der Arbeiterklasse, durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und durch den Sieg der proletarischen Revolution und des Sozialismus auf einem Drittel der Erde die Bedingungen, unter denen das kapitalistische Lohngesetz zur Wirkung kommt, nicht unwesentlich verändert.

⁶⁴ Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: Marx/Engels: Werke, Bd.4, S. 180.

⁶⁵ Friedrich Engels: Das Lohnsystem. In: Ebenda, Bd. 19, S. 253.

Der Wert der Ware Arbeitskraft wird nach wie vor durch den Wert der zu ihrer Produktion und Reproduktion notwendigen Mittel bestimmt. Aber der Umfang und die Zusammensetzung dieser Mittel haben sich durch die Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktion, der Entwicklung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterklasse bedeutend verändert. Ebenso haben sich Charakter und Form der Realisierung des Wertes der Arbeitskraft gewandelt. Was die Entwicklung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse betrifft, so hat Karl Marx schon in seinen Vorträgen über „Lohnarbeit und Kapital“ darauf hingewiesen, daß sie keine konstante Größe sind. „Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“⁶⁶

W. I. Lenin entwickelte diese Erkenntnis weiter: „... wenn man das Verhältnis zwischen dem Wachstum des Kapitalismus und dem Wachstum des Marktes` untersucht, darf man die unbestreitbare Wahrheit nicht außer acht lassen, daß die Entwicklung des Kapitalismus unvermeidlich eine Zunahme der Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung und des Arbeiterproletariats zur Folge hat. Diese Zunahme wird ganz allgemein durch die größere Häufigkeit des Produktaustausches bedingt, die dazu führt, daß die Bewohner von Stadt und Land, die Bewohner verschiedener geographischer Gebiete usw. häufiger zusammenkommen. Die gleiche Folge hat auch die Zusammenballung, Zusammendrängung des Arbeiterproletariats, die sein Bewußtsein und sein Gefühl der Menschenwürde stärkt und ihm die Möglichkeit gibt, erfolgreich gegen die räuberischen Tendenzen der kapitalistischen Ordnung zu kämpfen. Dieses Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse hat in der Geschichte Europas seine volle Bestätigung gefunden . . .“⁶⁷

Das Anwachsen der Bedürfnisse der Arbeiterklasse entspringt also den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft und dem Kampf der Arbeiterklasse um die Verbesserung ihrer materiellen und kulturellen Lage. In die individuelle Konsumtion der Arbeiter gehen daher heute zur Befriedigung notwendiger Bedürfnisse Waren und Dienstleistungen ein, die vor hundert oder vor fünfzig Jahren nur Bestandteil der individuellen Konsumtion der Bourgeoisie waren oder überhaupt noch nicht existierten.

Die Zunahme der Bedürfnisse der Arbeiterklasse und ihre Befriedigung hat demnach die Menge, die Zusammensetzung und die Qualität der zur Reproduktion notwendigen Existenzmittel bedeutend verändert. Wenn man von konstanten Werten der Waren ausgehen würde, hätte sich dadurch der Wert der Arbeitskraft bedeutend erhöht, demzufolge der Mehrwert, insbesondere der Ausbeutungsgrad und sein wertmäßiger Ausdruck, die Mehrwertrate, vermindert. Aber eine solche Annahme entspricht nicht der Wirklichkeit. Der Wert der Waren ist nicht nur nicht konstant geblieben, sondern hat sich durch die in den letzten fünfzig Jahren kolossal gestiegene Arbeitsproduktivität in starkem Maße vermindert. Die Wirkung der Steigerung der Arbeitsproduktivität äußert sich nicht nur in der Senkung des Wertes der Waren, sondern auch in der Vielfalt der Waren, die durch die Arbeitsteilung hervorgebracht wird. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglicht eine größere Arbeitsteilung, die Arbeitsteilung ist aber auch selbst eine Produktivkraft, die die Produktivkraft der Arbeit, also die Arbeitsproduktivität, erhöht.

Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität wirkt dem mit den wachsenden Bedürfnissen ansteigenden Wert der Arbeitskraft nicht nur entgegen, sondern führt dazu, daß die

⁶⁶ Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital, S. 412.

⁶⁷ W. I. Lenin: Zur sogenannten Frage der Märkte. In: Werke, Bd. 1, S. 98.

größere Masse und Vielfalt der Waren und Dienstleistungen zur Reproduktion der Arbeitskraft einen geringeren Wert verkörpern als die kleinere Menge vor hundert oder vor fünfzig Jahren. Dementsprechend stieg der Mehrwert und der Ausbeutungsgrad, die Mehrwertrate. So ist auch die von Karl Marx getroffene Feststellung zu verstehen: „Die von mir vorhin erwähnte Tatsache, daß hochbezahlte Arbeit wohlfeile und niedrig bezahlte Arbeit teure Waren produzieren kann, verliert daher ihren paradoxen Schein. Sie ist nur der Ausdruck des allgemeinen Gesetzes, daß der Wert einer Ware reguliert wird durch das in ihr aufgearbeitete Arbeitsquantum, daß aber das in ihr aufgearbeitete Arbeitsquantum ganz abhängt von der Produktivkraft der angewandten Arbeit und daher mit jedem Wechsel in der Produktivität der Arbeit wechseln wird.“⁶⁸

Durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität sinkt der Wert der Arbeitskraft, und die Mehrwertrate steigt. Es kann sich aber zugleich auch der Reallohn erhöhen, wenn bei gleichbleibendem Nominallohn die Preise der Konsumgüter entsprechend der Steigerung der Arbeitsproduktivität sinken würden. Dieser Möglichkeit wirken aber die Preissteigerungen entgegen. Unter diesen Umständen kann der Reallohn nur steigen, wenn der Nominallohn schneller wächst als die Preissteigerungen. Die Arbeiterklasse steht daher ständig vor der Notwendigkeit, den Kampf um einen effektiven Reallohn zu führen, indem sie gegen die Reallohnsenkung mit der Forderung kämpft, den Nominallohn über den Ausgleich für die Preissteigerungen hinaus zu erhöhen.

Im heutigen Kapitalismus der Verflechtung von Monopolmacht und Staatsmacht haben sich unter den Auswirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution noch andere Veränderungen vollzogen, die die Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft und die Höhe des Arbeitslohns beeinflussen. Durch die bedeutende Ausdehnung der kapitalistischen Produktion und die Umwälzungen in Wissenschaft und Technik hat sich die Struktur der Wirtschaft verändert. Das wirkt sich in bedeutendem Maße auf die Lage der Arbeiterklasse, der Bauern und der Intelligenz aus.

Die Arbeiterklasse ist durch die Proletarisierung von Millionen Bauern, Handwerkern und Teilen der technischen und wissenschaftlichen Intelligenz sprunghaft angewachsen und macht 80 bis 90 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung der entwickelten kapitalistischen Länder aus. Die Tätigkeiten der Arbeiter und Angestellten haben sich in den meisten Berufen grundlegend verändert, alte Berufe verschwanden, neue entstanden. Die Arbeit wurde außerordentlich intensiviert, die Zusammenballung der Bevölkerung in den Industriezentren vergrößert, und die Umweltbedingungen verschlechterten sich.

Im Ergebnis dieser Entwicklung haben sich die Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft geändert. Bildung und Qualifizierung, Erholung und Restaurierung der Arbeitskraft, therapeutische und prophylaktische Gesundheitspflege, Transport zum und vom Arbeitsplatz und zur Erholung, Bekämpfung der Verseuchung von Luft und Wasser sind Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft, die nicht mehr durch den Lohn und den individuellen Konsum allein möglich sind, sondern nur durch gesellschaftliche Maßnahmen und gesellschaftliche Einrichtungen bewältigt werden können.

Diese neuen Erfordernisse der Reproduktion können weder unmittelbar durch den Arbeitslohn noch durch die individuelle Konsumtion befriedigt werden. Der Warencharakter der Arbeitskraft gerät in Widerspruch zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Der *Bruttolohn bewegt sich etwa um den Wert der Ware*

⁶⁸ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 141. - Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 584.

Arbeitskraft. Aber, wie wir schon sahen, verfügt der Arbeiter nicht über den Bruttolohn, sondern nur über den Nettolohn, da er Lohnsteuern und Sozialabgaben leisten muß. Auch der Nettolohn realisiert sich nicht voll in Konsumtionsmitteln für den Arbeiter, ein Teil fließt als indirekte Steuern, Verbrauchssteuern, in den Staatshaushalt. *Ein Teil des Arbeitslohns wird demnach durch direkte und indirekte Steuern sowie Abgaben im Staatshaushalt zentralisiert.*

Die Ausgaben für Einrichtungen des Bildungs- und Gesundheitswesens, des Verkehrswesens, des Sports und der Erholung sowie des Umweltschutzes, die der Reproduktion der Arbeitskraft dienen, werden aus den zu einer Art gesellschaftlichen Konsumtionsfonds zentralisierten Teilen des Arbeitslohnes finanziert. Darüber hinaus werden aus diesen zentralisierten Lohnanteilen andere Ausgaben des kapitalistischen Staates, darunter auch für die Rüstung, gedeckt.

Der Wert der Arbeitskraft wird also nicht allein durch den Wert der Mittel für den individuellen Konsum bestimmt. In ihn gehen

80

81

in zunehmendem Maße die für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Mittel des gesellschaftlichen Konsums ein, die aus den Abzügen und den beim kapitalistischen Staat zentralisierten Teilen des Brutto- und Nettolohns gewonnen werden.

Die kapitalistischen Unternehmer weisen auf den gestiegenen individuellen Konsum der Arbeiterklasse hin und behaupten, daß er sich kaum noch von dem der Bourgeoisie unterscheiden würde. Sie erklären daher die kapitalistische Gesellschaft zur „Überflußgesellschaft“ oder zur „Konsumgesellschaft“. Rechtssozialdemokratische und Gewerkschaftsführer stoßen in das gleiche Horn, indem sie die Auffassung verbreiten, die Arbeiter hätten sich zu „Arbeiterbürgern“ entwickelt. „Linke“ revisionistische Theoretiker verbreiten die These, daß durch den angewachsenen individuellen Konsum die Arbeiter verbürgerlicht, „in das System integriert“ seien und die Arbeiterklasse dadurch aufgehört habe, die führende revolutionäre Kraft im Kampf gegen den Kapitalismus zu sein.

So meinte einer der französischen Linksozialisten, Andre Gorz, daß die Steigerung des individuellen Konsums zur Entfremdung der Arbeiter von den Zielen ihres Kampfes führe. „Die Arbeiterklasse verbürgerlicht sich ... Es sieht so aus, als könnten die Bedürfnisse und Wünsche von der monopolistischen Produktion auf der Suche nach höchstmöglichem Profit beliebig geformt werden.“⁶⁹ Dieser Behauptung steht erstens die Tatsache gegenüber, daß gerade in Frankreich, aber auch in Italien, Großbritannien, den USA in ununterbrochener Folge Massenstreiks gegen die Verschlechterung der Lebenslage ausbrechen, an denen Millionen von Arbeitern und Angestellten und selbst Staatsbeamte beteiligt sind. Und zweitens zeigt sich, daß die Bedürfnisse und Wünsche der Arbeiterklasse durchaus nicht von der monopolistischen Produktion beliebig geformt werden können.

Im Vergleich zu früher und zur unmittelbaren Nachkriegszeit sind die Reallöhne gestiegen, was jedoch nicht bedeutet, daß damit auch die Reproduktionsbedürfnisse der Arbeitskraft der Arbeiter befriedigt wurden. Die Bedürfnisse der Arbeiter sind schneller gewachsen als der Reallohn, und der Widerspruch zwischen dem Arbeitslohn und der

⁶⁹ Andre Gorz: Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, Frankfurt/M. 1967, S. 120.

Bedürfnisbefriedigung der Arbeiterklasse wurde verschärft. Hinzu kommt, daß die gleichen Faktoren der Entwicklung der Produktivkräfte, die der Steigerung des Reallohns bei gleichzeitiger Steigerung des Mehrwerts beziehungsweise Profits zugrunde liegen, die Existenzunsicherheit der Arbeiterklasse verstärkten. Die durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt hervorgerufene Umwälzung der Struktur der Wirtschaft und der industriellen Produktion hat einerseits eine massenhafte Dequalifizierung der Arbeitskraft und andererseits die Forderung nach einer höheren und veränderten Qualifikation der Arbeiter zur Folge, was sich in einer massenhaften relativen und absoluten Verdrängung von Arbeitern und Angestellten von ihrem bisherigen Arbeitsplatz äußert. Dazu kommt der Druck der drohenden Verschlechterung der materiellen Lage durch die inflationistische Preisentwicklung und Geldentwertung.

Wenn Andre Gorz angesichts dieser Entwicklungsprozesse meint, daß die Marxsche Unterscheidung zwischen grundlegenden und historischen Bedürfnissen der Reproduktion der Arbeitskraft fragwürdig geworden sei und in all den Fällen Verwirrung stiften würde, „wo die Menschen ihre grundlegenden Bedürfnisse nur mittelbar befriedigen, ja nur mittelbar wahrnehmen könnten“⁷⁰, mißversteht er Karl Marx und die gegenwärtigen Erscheinungen der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und ihre Auswirkungen auf die Lage der Arbeiterklasse völlig.

Gerade Karl Marx hat durch seine Entdeckung des Arbeitslohns als irrationeller Form des Wertes der Arbeitskraft die objektiven Ursachen enthüllt, durch die die Arbeiterklasse nur mittelbar, das heißt nur mittels der Wissenschaft, ihre Klassenlage und die Ziele ihres Klassenkampfes erkennen kann. Der Umstand, daß in der Zeit, als die Arbeiterklasse nur schlecht organisiert und die kapitalistischen Unternehmer übermächtig waren, durch die niedrigen Löhne, die lange Arbeitszeit, die schwere körperliche Arbeit die kapitalistische Ausbeutung allen sichtbar erschien, verhinderte nicht, daß sie in ihrer Mehrheit ein falsches Bild vom wahren Charakter der kapitalistischen Ausbeutung und über die Ziele ihres Kampfes besaß. Das zeigte sich doch in den unter den Arbeitern damals weitverbreiteten Theorien Proudhons, Lassalles, Westons, Dührings und anderer.

Die Auffassung von Andre Gorz, daß es unter den heutigen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus keinen unmittelbaren materiellen Antrieb für den Kampf gegen das kapitalistische System und für den Sozialismus gäbe oder, wie er sich recht kompliziert ausdrückt, daß „es ... also kein spontanes Votum für die Prioritäten und Werte der Konsumgesellschaft, für die Ideologie des Spätkapitalismus...“ und „nur die Ohnmacht (gibt), eine Alternative zu definieren und dafür einzutreten“⁷¹, beruht einfach darauf, daß er die Alternative, die der heute real in der sozialistischen Staatengemeinschaft existierende Sozialismus dem kapitalistischen Ausbeutungssystem entgegengesetzt, ignoriert und ablehnt. Er vertritt die durch und durch falsche These, daß die Arbeiter im Kampf um höhere Löhne nicht mehr den Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit verspüren und daher auch von ihrer materiellen Lage her keinen Anreiz mehr für den Kampf zur Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft erhalten würden. Abgesehen davon, daß angesichts der in der ganzen kapitalistischen Welt anschwellenden Flut des Kampfes der Arbeitermassen um höhere Löhne und andere Verbesserungen ihrer materiellen Lage die Forderungen nach einer Veränderung und Beseitigung des kapitalistischen Systems immer stärker werden und die rechten sozialdemokratischen Führer sich daher hinter der revisionistischen Losung für „demokratischen Sozialismus“

⁷⁰ Ebenda, S. 113.

⁷¹ Ebenda, S. 120.

verstecken müssen, haben Marx, Engels und Lenin niemals behauptet, daß der Lohnkampf zu einer solchen Klassenkonfrontation führt, daß sich aus ihm unmittelbar der Kampf gegen das kapitalistische System entwickelt.

In diesem Sinne hatte sich Friedrich Engels 1891 gegen eine Formulierung im Entwurf des Erfurter Programms der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewandt, in dem es hieß: „Immer größer wird die Zahl und das *Elend* der Proletarier.“ Dies ist nicht richtig, so absolut gesagt. Die Organisation der Arbeiter, ihr stets wachsender Widerstand wird dem *Wachstum des Elends* möglicherweise einen gewissen Damm entgegensetzen. Was aber *sicher* wächst, ist die *Unsicherheit der Existenz*. Das würde ich hineinsetzen.“⁷²

Die Bedingungen für die Durchsetzung des Lohngesetzes haben sich allerdings wesentlich verändert. Wir stellten schon fest, daß der Nettolohn als Grundlage der individuellen Konsumtion nicht mehr die Reproduktion der Arbeitskraft der Arbeiter gewährleisten kann. Er ist demzufolge niedriger als der Wert der Arbeitskraft. Wie früher der Arbeitslohn, der nur das physische Minimum erreichte, nicht die volle Reproduktion der Arbeitskraft ermöglichte, so kann heute der Nettolohn als Grundlage der individuellen Konsumtion, zu der auch die kulturellen Bedürfnisse gehören, die Reproduktion der Arbeitskraft der Arbeiter nicht sichern.

Es ist nicht zufällig, wenn die Gewerkschaften immer öfter die Forderung nach Sicherung der Arbeiter vor den Auswirkungen der Rationalisierung und Automatisierung, nach Bildungsurlaub, Verlängerung der Urlaubszeit sowie nach Urlaubsgeld stellen und in der öffentlichen Diskussion immer mehr die Fragen der Verbesserung des Verkehrs, des Gesundheitswesens und der Luft- und Wasserverunreinigung eine Rolle spielen.

Der Widerspruch zwischen der Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft beziehungsweise dem Warencharakter der Arbeitskraft und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen äußert sich darin, daß das Monopolkapital auch mit Hilfe eines staatsmonopolistischen aus Lohnbestandteilen gebildeten gesellschaftlichen Konsumtionsfonds und aus ihm finanzierten sogenannten Gemeinschaftsaufgaben die Existenz der Arbeiter nicht mehr gewährleisten kann und die Aufhebung des kapitalistischen Lohnsystems auf die Tagesordnung setzt.

Die Veränderung der Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft hat zur Folge, daß sich die Lohn- und Tarifikämpfe verschärfen und sich die Aufgaben der Gewerkschaften erweitern. Da durch die Verstärkung der Proletarisierung die Arbeiterklasse in der BRD und in anderen entwickelten kapitalistischen Ländern über vier Fünftel der erwerbstätigen Bevölkerung ausmacht, werden immer größere Massen in den Kampf einbezogen.

Zugleich erweitert sich mit den Auswirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution sein Inhalt. Der Kampf gegen die Folgen des Strukturwandels der Wirtschaft in Form von Stilllegungen bestimmter Betriebe, gegen die Folgen der Rationalisierung und Automatisierung in Form von Arbeitsplatzwechsel, Berufsverlust, Veränderung und Erhöhung der Qualifizierungsanforderungen nimmt an Bedeutung zu.

Die zunehmenden Preissteigerungen und die Geldentwertung bei wachsender Profitsteigerung durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität und -Intensität sowie die Vertiefung der Polarisierung der Vermögensverhältnisse führen dazu, daß der Kampf

⁷² Friedrich Engels: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 22, S. 231.

um die Erhöhung der Löhne immer häufiger mit der Forderung nach erweiterter Mitbestimmung und nach Vermögensbildung in Arbeiterhand auf Kosten der Vermögen der Kapitalisten verbunden wird - Forderungen, die wesentlich durch die reformistische „Sozialpartnerschafts“politik geprägt werden.

Die Lohnpolitik wird unter dem Einfluß des staatsmonopolistischen Kapitalismus zur Einkommenspolitik entwickelt, der Lohnkampf verflucht sich mit dem Kampf um die Verteilung des Nationaleinkommens, und der ökonomische Kampf wächst in den politischen hinüber.

Daraus ergeben sich für die Gewerkschaften entscheidende Konsequenzen, die Karl Marx vor über hundert Jahren so formulierte: „Gewerkschaften tun gute Dienste als Sammelpunkte des Widerstands gegen die Gewalttaten des Kapitals. Sie verfehlen ihren Zweck zum Teil, sobald sie von ihrer Macht einen unsachgemäßen Gebrauch machen. Sie verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des bestehenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d. h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems.“⁷³

Es gibt aber noch eine Erscheinungsform des Widerspruchs zwischen der Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft beziehungsweise dem Warencharakter der Arbeitskraft und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und die wissenschaftlich-technische Revolution wird der Charakter der Arbeit verändert. Die Elemente der schweren körperlichen Arbeit verschwinden immer mehr, der Anteil der geistigen Arbeit in der Produktion nimmt zu, der produktive Arbeiter tritt mit der Automatisierung immer mehr außerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses. Damit wachsen die Anforderungen an die Disponibilität der Arbeiter, an ihre Fähigkeit, Verantwortung zu tragen, Entscheidungen zu treffen - Anforderungen, die mit dem Warencharakter der Arbeitskraft und ihrer Funktion als Quelle des Mehrwerts für den Kapitalisten in Widerspruch stehen, da sie die volle Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten der Arbeiter und ihrer Persönlichkeit notwendig machen.

Diese Entwicklung vollzieht sich zugleich mit den schon geschilderten Prozessen der massenhaften Dequalifizierung der Arbeitskraft und der zunehmenden relativen und absoluten Verdrängung von Millionen Arbeitern von ihren Arbeitsplätzen und ihrer zunehmenden Existenzunsicherheit.

Beide Entwicklungstendenzen lassen erkennen, daß die Produktivkräfte mit der Entfaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution an die Schranken der kapitalistischen Produktionsverhältnisse stoßen und sich erst mit deren Sprengung voll durchsetzen können. Die Arbeitskraft der Arbeiter ist aber von allen Produktivkräften die entscheidende. In die Warenform eingepreßt, wird sie an ihrer Entfaltung, vor allem ihrer schöpferischen Potenzen, nicht nur gehindert, sondern sie verkümmert auch. Es handelt sich ja nicht allein um die Freisetzung der schöpferischen Fähigkeiten und um die Entwicklung der Persönlichkeit dieses oder jenes Arbeiters, dieser oder jener Gruppe von Arbeitern, sondern der Arbeiterklasse insgesamt.

Daher geht es nicht um die Frage, ob der Wert der Arbeitskraft steigt oder sinkt. Es gibt eine Anzahl Faktoren, die dazu führen, daß der Wert der Arbeitskraft steigt: die wachsenden Bedürfnisse und deren Befriedigung, vor allem unter dem Einfluß des

⁷³ Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 152.

organisierten Klassenkampfes und der Entwicklung der Lebensbedingungen der Arbeiter in den sozialistischen Ländern. Der Wert der Arbeitskraft steigt auch durch die Intensivierung und Qualifizierung der Arbeit.

Ebenso gibt es Faktoren, die den Wert der Arbeitskraft senken: vor allem die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die Dequalifizierung der Arbeitskraft, die Einbeziehung der Frauen in die Produktion. Die Ausbeutung kann steigen sowohl, wenn der Wert der Arbeitskraft sinkt, als auch, wenn er steigt, vorausgesetzt, daß der Wert der Arbeitskraft langsamer wächst als der Ausbeutungsgrad.

Ausschlaggebend für die heutige Entwicklungsphase des Kapitalismus ist, daß der Warencharakter der Arbeitskraft zur Schranke für die Entwicklung des Kapitalismus und für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft überhaupt geworden ist.

Die sich verschärfenden Widersprüche des Kapitalismus und die Existenz der Arbeiterklasse als der absoluten Mehrheit der Bevölkerung erfordern die Aufhebung des Warencharakters der Arbeitskraft durch die Aufhebung der kapitalistischen Ausbeuterordnung, damit sich die Schöpferkraft und die Persönlichkeit der Arbeiterklasse zum Nutzen der ganzen Gesellschaft entfalten kann.

Diese sich aus der objektiven Gesetzmäßigkeit des Kapitalismus ergebende Aufgabe des Kampfes der Arbeiterklasse wird natürlich von der Monopolbourgeoisie mit allen Mitteln bekämpft, die ihre Unterstützung bei den rechten Gewerkschafts- und sozialdemokratischen Führern findet. Sie sind bemüht, den ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse ausschließlich im Rahmen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu halten. Das heißt nicht, daß dadurch Lohn- und Tarifikämpfe der Gewerkschaften, erkämpfte Lohnerhöhungen für die Arbeiterklasse keine Bedeutung hätten. Aber bei der Beschränkung des gewerkschaftlichen Kampfes auf die Löhne werden die neuen Probleme, die in zunehmendem Maße die Lage der Arbeiter bestimmen, nicht gelöst.

Die Tatsache nun, daß die reformistischen Gewerkschaftsführungen in der Bundesrepublik und in anderen kapitalistischen Ländern den ökonomischen Kampf ausschließlich auf dem Boden des kapitalistischen Systems führen, nehmen „linke“ Revisionisten zum Anlaß, sich gegen die Organisierung der ökonomischen Kampfkraft der Arbeiterklasse in den Gewerkschaften zu wenden. Einer von ihnen, Ernest Mandel, schreibt: „Aber dieselbe Zentralisation der Gewerkschaften, die es den schwächeren Lohnabhängigen erlaubt, günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuhandeln, als sie selbst erreichen könnten, droht sich gegen die Kämpferischeren und Radikaleren zu wenden, sobald ein gewerkschaftlicher Apparat bürokratisch verformt und verselbständigt ist.“⁷⁴

Ernest Mandel baut auf eine spontane Entwicklung der Arbeiterkämpfe um eine Arbeiterproduktionskontrolle in den kapitalistischen Betrieben und nennt dies „Selbstorganisation“. „Diese Selbstorganisation der Werktätigen am Arbeitsplatz muß völlige Autonomie bewahren, um zum Zuge zu kommen; sie ist Keimform eines Systems der Doppelherrschaft auf Betriebsebene, die ihrerseits nur Keimform einer Räteordnung sein kann.“⁷⁵

Diese anarchistisch-syndikalistische Vorstellung einer „Doppelherrschaft“ unter den Bedingungen einer ungebrochenen staatsmonopolistischen Macht ist eine reaktionäre

⁷⁴ Ernest Mandel: Systemkonforme Gewerkschaften? In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Köln, Juni 1970, S. 367.

⁷⁵ Ebenda, S.368.

Utopie. Sie würde die Arbeiterklasse ihrer zentralen Organisation berauben, so daß sie der Macht der Monopolbourgeoisie wehrlos gegenübersteht. Die Tatsache, daß an der Spitze der meisten Gewerkschaften überwiegend rechte Gewerkschaftsführer stehen, kann nicht zu der Schlußfolgerung führen - wie sie der Trotzist Ernest Mandel zieht -, den Kampf gegen die Gewerkschaften zu richten und die Kraft der Arbeiterklasse zu zersplittern.

Es geht nicht darum, die Gewerkschaften durch betriebliche Organisation zu ersetzen, sondern der in den Betrieben und Konzernen organisierten Arbeiterklasse in den Gewerkschaften Geltung zu verschaffen, sie mit den Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus, des Marxismus-Leninismus, zu verbinden.

Die neuen Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft, die zunehmende unmittelbare Konfrontation des ökonomischen Kampfes mit dem kapitalistischen Staat, die Konzentration der ökonomischen und politischen Macht in den Händen der Monopolbourgeoisie erfordern die Konzentration der ökonomischen und politischen Kraft der Arbeiterklasse zur Durchsetzung der Forderungen, die der Sicherung ihrer Existenz als Lohnarbeiter im Kapitalismus dienen.

Da das Kapital in seinem Streben nach Profit und Herrschaft diese Existenz immer wieder bedroht, muß dieser Kampf in den Kampf um die Beseitigung des kapitalistischen Lohn- und Ausbeutungssystems einmünden. Die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder findet dazu in der Arbeiterklasse und den mit ihr verbündeten Werktätigen der sozialistischen Länder das Vorbild und den Rückhalt für die Lösung dieser historischen Aufgabe.

Inhalt

Zur Bedeutung der Marxschen Arbeitslohntheorie	5
Verwandlung des Wertes der Arbeitskraft in den Arbeitslohn	9
Der Zeitlohn	16
Der Stücklohn oder Akkordlohn	21
Lohnanreizsysteme im heutigen Kapitalismus	2s
Taylorsystem und REFA-System	25
Kapitalistische „Arbeitsbewertungsverfahren“	29
Prämienlöhne	35
Das Kleinstzeitverfahren	37
Bruttolohn und Nettolohn, Nominallohn und Reallohn, relativer Lohn, Tariflohn und Effektivlohn	41
Lohndiskriminierung als Mittel zur verstärkten Ausbeutung	47
Diskriminierung der Frauenarbeit	47
Diskriminierung der Arbeit der jugendlichen	52
Diskriminierung der nationalen Minderheiten und der ausländischen Arbeitskräfte	54
Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne	64
Die „Theorie“ von der „Lohn-Preis-Spirale“	69
Das Lohngesetz und der Klassenkampf	74